

haben, von der aus sie einstmals eine Position zwischen den großen Waggonrouten ausbauen wollte. In der Werftindustrie führte die Ueberpannung der Bauten zur Bauinflation mit den naturgemäß folgenden Rückschlägen, unter denen heute noch die Bremer Arbeiterschaft und der Bremer Arbeitsmarkt zu leiden haben.

Es war beängstigend, wenn man in letzter Zeit bei jeder großen Blatte und bei jeder größeren Kompilation neben der Danat-Bank den Namen der Schröder-Bank nennen hörte. Das gilt nicht nur für Nordvolle, wo sich die Beziehungen schließlich noch verstehen lassen, sondern auch für Paris, für die Vorfälle in der Zementindustrie (Wikingkonzern) und nicht zuletzt für den Linoleumtrust.

Bei dem Leiter der Danat-Bank, Jakob Goldschmidt, hat man mit Recht gerügt, daß er über 90 Aufsichtsratsmandate verwaltete und nicht mehr in der Lage war, eine Kontrolle auszuüben, wie sie das Handelsgesetzbuch von ihm forderte. Schröder verwaltete nicht ganz 90 Aufsichtsratsmandate. Aber auf rund 60 hat er es auch gebracht. Das dürfte vieles erklären, und das muß bei der Reform des Aktienrechts unbedingt berücksichtigt werden.

Unverständlich ist, daß die Stützungsaktion, die heute als sehr aussichtsreich bezeichnet wird, nicht schon am

Sonnabend und Sonntag möglich gewesen sein soll. Aus dem Fall der Danat-Bank sollte man gelernt und be-



Der Inhaber der Bank, J. F. Schröder.

griffen haben, daß die Schließung einer Bank die Gefahr einer Panik mit sich bringt. Welche Auswirkungen die Schröder-Bank im Ausland haben wird, läßt sich zurzeit noch nicht übersehen. Sicher ist aber, daß das Vertrauen zu Deutschland einen neuen schweren Schlag erlitten hat, den auch die sofortige Stützungsaktion nicht wird wettmachen können. —

Geständnis der Schuldigen

Angeichts der Riesenpleiten in Deutschland, die eine unverantwortliche Geschäftsführung in der privaten Wirtschaft zutage treten lassen, setzt das Unternehmertum seine alte Methode fort, die Schuld für die gegenwärtigen Zustände auf die Sozialdemokratie und auf die Gewerkschaften abzuwälzen. Die Leute, die Hunderte von Millionen an Krediten verbauten, verspekulierten, die durch den wahnsinnigen Lohnabbau die Kaufkraft vernichteten und so die Wirtschaft zur Unrentabilität zwangen, vor allem jene Finanziers des Stahlhelms in der rheinisch-westfälischen Schwerindustrie, die Geldgeber des Herrn Eugen Berg und der Hitlerpartei fühlen sich durch den Aufruf der Sozialdemokratischen Partei verhöhnt. Nach der alten Taktik: Galtet den Dieb! haben sie einen Gegenaufruf an ihre Arbeiter erlassen. Dieser Gegenaufruf ist nichts anderes als ein Schuldgeständnis.

Man redet naiv und kindisch von „sozialer Gehe“ und „Klassenkampf“. Nun, die Arbeiter und Angestellten am Rhein und an der Ruhr haben in den letzten Jahren zur Genüge gespürt, was Klassenkampf des Unternehmertums ist und wie die Schwerindustrie Klassenkampf gegen die Arbeiterschaft, gegen die Gewerkschaften und gegen den Staat in brutaler Weise geführt hat. Die Schwerindustrie hat von der Inflation an bis zur Ruhrsperre und später bis zur Generalaktende auf Löhne, Tarifverträge, Sozialversicherung, mit ihrer Begünstigung aller faschistischen Bestrebungen den besten Anschauungsunterricht für einen mit Brutalität geführten Klassenkampf erteilt. Jetzt machen die Herren von der Schwerindustrie der Sozialdemokratie den Vorwurf, daß sie „die Notzeit zu einem verheerenden und zerfließenden Klassenkampf ausnutzt!“

Die Sozialdemokratie hat in ihrem Aufruf das heutige System der unkontrollierten großkapitalistischen Wirtschaftsführung geißelt, durch das das deutsche Volk in die jetzige Katastrophe getrieben worden ist. Sie hat darauf hingewiesen, daß jetzt wieder, wie schon so häufig, die bankrotten Industrieführer und Finanzmagnaten die Hilfe des Staates in Anspruch nehmen, des gleichen Staates, dessen Einflußnahme auf die Wirtschaft sie tagtäglich nicht laut und geschäftig genug bekämpfen konnten.

Die Sozialdemokratie hat immer wieder die Unterstellung der kapitalistischen Riesenunternehmungen unter wirksame Staatskontrolle gefordert. Nach den vorangegangenen Zusammenbrüchen und der Erschütterung der Gesamtwirtschaft hat sie wiederum die Warnung, ja schon mehr die Tatsache ausgesprochen, daß die Selbstherrschafft der Banken, der Schwerindustrie und der sonstigen Mächte des Großkapitals die Wirtschaft in den Abgrund führt. Sie hat bloßgestellt, daß die Geldgeber der nationalitären Parteien und Verbände, die mit außenpolitischer Verheerung den deutschen Kredit untergraben haben, nunmehr zu ihrer eigenen Rettung nach der von ihnen herausgehobenen Wirtschaftskatastrophe die ausländische Kredithilfe anstreben.

Mit einer nicht zu überbietenden Heuchelei versuchen nun die schwerindustriellen Verbände, alles abzuleugnen und den angeblichen „Staatssozialismus“ für den Bankrott der unkontrollierten Wirtschaftsführung des Großkapitals verantwortlich zu machen. Wem will die Schwerindustrie, die sich den Ruhrkampf mit 700 Millionen hat bezahlen lassen, die hohen Zollsätze beansprucht, weit überhöhte Preise vom Staate garantiert verlangt, noch erzählen, daß es nicht wahr ist, daß das Privatunternehmertum nach Hilfe durch den Staat ruft? Die deutschen Banken wollten oder konnten die Danat-Bank nicht stützen, das Reich mußte die Garantie übernehmen. Eine ganze Serie von Großunternehmungen hat in den letzten Jahren Staatshilfe und Sub-

Unmarsch zur Arbeiter-Olympiade

Wien, 21. Juli. Der Unmarsch zur Arbeiter-Olympiade ist in vollem Gange. Das Gros der deutschen Olympiade-Fahrer wird am Mittwoch hier erwartet.

In Oberösterreich wurde eine Gruppe deutscher Arbeiterradfahrer, die sich auf dem Wege zur Olympiade befand, und die statt auf der linken auf der rechten Straßenseite fuhr, von einem Privatauto erfasst und zu Boden geworfen. Zwei Radfahrer wurden auf der Stelle getötet, die übrigen kamen mit leichten Verletzungen davon. Die Namen der unglücklichen Opfer sind bisher noch nicht bekannt.

Mit 25 Extrazügen werden am Dienstag und Mittwoch etwa 15 000 Teilnehmer zur Arbeiter-Olympiade nach Wien fahren. Durch die von der Reichsregierung verordnete Ausreisegeldhöhe von 100 Mark war die Durchführung dieser Reise bedroht. In eingehenden Verhandlungen konnte das Reichsfinanzministerium inzwischen davon überzeugt werden, daß eine Erhebung der Gebühr für die Teilnehmer an der Arbeiter-Olympiade nicht nur eine ungerechtfertigte Härte, sondern auch eine schwere finanzielle Schädigung der Teilnehmer und der Reichsbahn bedeuten würde. Das Reichsfinanzministerium hat deshalb die in Frage kommenden Zoll- und Passstellen an der Reichsgrenze angewiesen, alle Teilnehmer an der Arbeiter-Olympiade, die im Laufe des 22. und 23. Juli mit den von der deutschen Reichsbahn gestellten Sonderzügen die Grenze passieren, gebührenfrei ausreisen zu lassen. Es ist demnach anzunehmen, daß irgendwelche Schwierigkeiten bei der Ausreise der Olympiade-Teilnehmer nicht entstehen.

Festspiel im Wiener Stadion

Am Vorabend der Arbeiter-Olympiade wurde im Wiener Stadion das große Festspiel von Robert Schrenkewitz vor 60 000 Zuhörern aufgeführt. Es war nicht nur ein Schauspiel, sondern ein elementares Gestimmungsbekenntnis, das allen Teilnehmern unvergänglich bleiben wird.

Schon der erste Eindruck beim Betreten des Stadions war überwältigend: die weite Arena, in deren Mitte ragend der Turm des Kapitalismus stand, der bunte Ring der Massen, der vom Glanze der Abendsonne durchflutete Himmel. Fanfarenbläser schreien auf die vier Ecken der Plattform auf dem Turm; das Spiel kann beginnen. Handwerker in mittelalterlichen Kleidern wandeln aus dem Turm in die Rajensfläche, Schneider und Schmittlerinnen, Schneider, Schuster, Schmiede — Vision eines goldenen Zeitalters, von dem die Menschen träumen, Fülle von Leben und Lebenslust, verkörpertes Volkslied.

In dieses Jähll hinein rasselt und knarrt, gelst und bröht Maschinenlärm. Die freudigen Gruppen erstarrten. Zahl und farblos hebt das eiserne Zeitalter der kapitalistischen Maschinerie an. Im monotonen Rhythmus einer entseelten Arbeit ziehen die Proletarier in die Arena. Ueber dem Turm steigt die goldene Frage des Kapitalismus empor, und der Turm selber steht nach da. Das Gerippe der Konstruktion wird bloßgelegt: Schreib-

maschinen klappern; Telegraphen rattern; Motoren stampfen ihren triefigen Gesang. Kurze Pause; Arbeiterkinder laufen herein, aber ihr Reigen zerbricht; die tödliche Arbeit der Männer, Frauen und Kinder geht weiter, und der Priester des Kapitalismus ruft aus dem Turm: „Tragt euer Los in Gottergebenheit und Demut! Es wird immer Reiche und Arme geben. Der Wille des Herrn geschehe!“ Einander durchkreuzend predigt die Lüge des Kapitalismus: „Die Hungernden und Frierenden werden einst gesättigt werden“, gelst die Wahrheit des Kapitalismus: „Weizen 28,50, Baumwolle 12,50.“ Widersprüche und Börsenkurse frech gemischt. Die Aktien steigen, und die Menschen fallen; das Kapital triumphiert, und Frauen brechen zusammen unter der Last ihrer Arbeit. Da erbt die Marcellaise. Erste Revolte flackert auf. Eine einsame rote Fahne flattert in einer Arbeitergruppe. Die Arbeit wird eingestellt. Gegen den Turm wagt es drohend heran. Trommelwirbel, Kommandorufe. Mit gefülltem Bajonett bringt Militär in den Raum. Die Revolte wird niedergeworfen; die Aufrechter werden standrechtlich niedergeknallt. In diesem Augenblick stürzen alle Arbeiter und Arbeiterinnen nieder; die Geschosse haben in Wahrheit sie alle getroffen. Durch die Totenstille marschiert das Militär. Die Arbeit geht weiter, der Kapitalismus geht weiter, die Hölle des proletarischen Alltags.

Fanfaren kündigen den Krieg an. Die Kriegsmantel aller Staaten werden kundgetan. Die Lüge vom Verteidigungskrieg, von der patriotischen Pflicht wird durch die Luft. Der Priester des Kapitals segnet den Massenmord. Kriegsberichte quirlen aus dem Turm; Soldaten geben zum Angriff vor; Qualm quillt durch den Raum. Uniformierte Menschen hasten und huschen durch das vernebelte Feld, immer schneller, dämonische Hejag in den Tod, lautlos Mäher der Opfer, während Militärmärsche tosen und Kriegsberichte lärmen. Immer rascher laufen die Kompanien vorbei; immer düstiger werden ihre Uniformen, immer unheimlicher ihre Bewegungen, bis ein Aufschrei alles überläßt: „Du sollst nicht töten!“

Das Feld ist leer. Trauermusik erfüllt den Raum. Frauen in Trauerkleidern ziehen langsam herein. Plötzlich stürmen aus allen Ecken Arbeiter in die Arena, durcheinanderstößend in höchster Leidenschaft. Wieder Sirenengetöse, wieder der dunkle Rhythmus der Arbeit. Da springt ein Wort empor und wird taufendfüßig aufgenommen: „Genossen, keine Arbeit mehr für den Kapitalismus; nein, Revolution gegen ihn!“ Aus tausend Händen blühen rote Fahnen auf; gegen den Turm schwillt es ungehört heran; die goldene Frage des Kapitalismus versinkt, und hoch im Horizont flammen große Sterne, nein, Fackeln, erdenwärts, die mit vollem Lichte das Haupt der Masse bekrönen. Die roten Riesenfahnen der Internationale werden herangetragen, und aus dem roten Turm donnert die Internationale durch das Stadion.

60 000 Menschen sind aufgestanden und stimmen in den Gesang der Internationale ein. Der Dichter, der Regisseur und alle Mitwirkenden haben aus dem Bergen der Masse ein Werk gehoben, das über alles Künstlerische hinaus zum sozialistischen Erlebnis wurde. —

Film-Operette

Unsre wirre, geheile Zeit entwickelt eine merkwürdige Leidenschaft für das Wünderliche. Alte ferische Theater können sich nur noch durch Aufnahme der Operette über Wasser halten. Und wie 95 Prozent unserer Operetten beschaffen sind, das ist an dieser Stelle oft genug erörtert worden. Trotz der Wirtschaftskrise, trotz der Bedrohlichkeit der Stunde haben die Kinos — wenigstens weiß man es von den Berliner Lichtspielhäusern — einen ungenügend guten Besuch zu verzeichnen. Und wie 95 Prozent unserer Filme beschaffen sind — auch das ist an dieser Stelle erörtert worden. Man sucht offenbar in einer höflichen, aber glänzenden Scheinwelt Vergessen der Wätere. Das kann man als psychologisches Faktum gelten lassen, und man hat sich mit diesem nicht gerade kulturfördernden Umstand beinahe abgefunden.

Womit man sich schwerer abfindet, das ist die Leichtfertigkeit, mit der die Produzenten solcher Maximalgerade immer das Flachste, Oberflächste und Verlogenste servieren, wie wenig Verantwortungsbewußt sie beweisen, wenn sie an ihre doch irgendwie soziale Mission herangehen. Mit den geringsten Anstößen an Geist arbeiten sie, um nur ja recht viel herzustellen und an den Mann bringen zu können. Daß mit einiger künstlerischer Sauberkeit und mit etwas Witz auch das Leichtste, Heitere, ja Unwahre nett, gefällig und sogar kunstvoll gemacht werden kann, das haben wir jetzt an der Filmoperette „Monte Carlo“ gesehen, die Ernst Lubitsch für die Paramount gedreht hat.

Alle Operettenregisseure müßten durch Kulturnotverordnung gezwungen werden, sich dieser Film anzusehen, sie können daraus lernen, wie man das Aufführungsschema der Operette durchbricht, ohne neue Stoffliche Grundlage. Denn der Gegenstand, von dem „Monte Carlo“ handelt, ist durchaus nicht originell, ist typisch operettenmäßig mit Diba, elegantem Tenor, Trottel, Gräfin, verzapptem Grafen, high-life und happy-ending. Und doch — wie liebenswürdig hat Lubitsch diesen alten gähen Drei angerichtet, wie witzig, sauber und led hat er alle Elemente der Operette: Lieb, Duett, Complot, Ensemble, Buffojenen usw. verwendet, ohne dem Klischee zu verfallen. Freilich — er hat amerikanische Künstler, die ja mit ihrem gesunden Scharm und ihrer wirklich männlichen Eleganz viel bessere Vertreter unserer Zeit sind als die schleimigen, femininen, mit rangigem Pathos um sich schmeißenden Operettenfänger Wiener Provenienz oder wienerischen Stils. Auch die Frauen sind in ihrer natürlichen Anmut und Beweglichkeit weit sympathischer als die natürlich hysterischen Diven der deutschen Operettenbühnen. Aber das gibt nicht den Ausschlag — entscheidend ist, wie Lubitsch das ganze Gerüst der Operette umgimmert, wie er Unwahrscheinlichkeiten mischt, wie er Uebergänge schafft, wie er

den Gesang in die Handlung hineinkomponiert, logisch, organisch, wie er selbst das Tänzerische umformt, so daß stattdes unermittelten Herumhopsens eine unaufdringliche und einleuchtende rhythmische Belebung in die Szenen kommt.

Man könnte und möchte sehr viel über diese Filmoperette schreiben, so richtunggebend ist ihre Form. Aber das sollen die maßgeblichen Herren selber abgucken. Wie fein ist Lubitsch das Problem des Chors, indem er die Solisten im Train bleue die Cote d'Azur entlangfahren läßt und links und rechts vom Schienenstrang fröhliche Erntearbeiter aufstellt, deren Gesang sich mit dem Lieber der Diba vereint. Das kann man allerdings nur im Film machen, aber es wurde bisher auch im Film noch nicht gemacht. Um zu Ende zu kommen: seine Souveränität dem Genre gegenüber beweist Lubitsch am besten mit dem Schluß. Wo einige Sentimentalität unvermeidlich scheint, findet er noch ein Mittel, die Geschichte kitschiger zu halten; er ironisiert die Sache, ohne doch die Personen lächerlich zu machen, indem er das Theatralische eines Operettenchlusses aus der eigentlichen Handlung herausbringt und nebenbei zeigt. Und zu den sehr lustig persiflierten Vorgängen auf einer Opernbühne läßt er die Gelben mit etwas Kopfnicken und spärlichen Gebärden und ganz wenigen Worten den ihnen und dem Bedürfnis der Zuschauer angemessenen Schluß ziehen.

Wenn die Operette noch eine Zukunft hat, dann liegt sie im Tonfilm, das hat man aus diesem Beispiel gesehen. Daß aber auch die Operette auf der Bühne reformiert werden kann, das ist einem gleichfalls klar geworden. Wenn schon Operetten sein müssen — dann sollen sie so sein, so lustig, so grazios, so ohne Pathos und Larmohance, so sauber und so witzig. Nur dann kann man die Operettentexte ertragen, auch die alten. C. d. e.

Anekdotenschwindel

Am 26. Juli wird „G. B. S.“, wie seine Landsleute ihn nennen, 75 Jahre alt. Mit ihm wird die Deffentlichkeit nicht nur den berühmtesten englischen Dramatiker, sondern zugleich eine der interessantesten Persönlichkeiten des geistigen Europas feiern. Wie sehr Bernard Shaw in erster Linie als Charakterfigur betrachtet wird, geht schon daraus hervor, daß wohl über kaum einen andern Zeitgenossen eine solche Fülle von Anekdoten kolportiert wird, wie über G. B. S. Auch heute wieder sind Zeitungen und Zeitschriften voll von derartigen Anekdoten. Sie sind alle wohl sehr geistreich und witzig. Aber sie haben einen Nachteil — sie sind fast alle erfunden. Ich behaupte das nicht so aus dem Sandguleck: Shaw hat es mir selbst geschrieben. Und das kam so. Im Jahre 1926 las ich die Geschichte eines Wiener Schriftstellers, in der beschrieben wurde, wie eine sehr schöne, aber sehr

hünne Frau einem sehr klugen, aber sehr häßlichen Manne einen Heiratsantrag machte: sie wünschte sich ein Kind; es solle seinen Geist und ihren Körper haben! Wie aber, gab der Mann zu bedenken, wenn es umgekehrt wird...? Wenige Tage danach fand ich in einem Aufsatz, der Anekdoten aus dem Leben berühmter Männer brachte, genau dieselbe Geschichte auf Shaw bezogen! Kurz entschlossen schrieb ich an G. B. S. und erhielt eine fast postwendende Antwort, in der es u. a. hieß:

„Mir hat weder aus eugenetischen noch aus andern Gründen eine schöne amerikanische Längerin die Heirat vorgeschlagen. Der Journalist hat die Längerin und ihren Vorschlag erfunden, stahl die geistreiche Anekdote des Herrn M. S. — und machte mich zum Heiden dieses Märchens, weil die Zeitungen nun einmal Geschichten über mich kaufen. 99 Prozent dieser Geschichten sind glatte Lügen. Ein halbes Prozent ist halb wahr. Der Rest ist wahr, aber verdreht wiedergegeben.“

Wenn man in diesen Tagen einen Mann, der es gewiß verdient, ohne dumme Märchen gefeiert zu werden, wieder mit einem Kranze solcher Anekdoten umgibt, dann wissen unsere Leser wenigstens, was sie davon zu halten haben. Walter Victor.

Eine Internationale Buchausstellung in Paris. Die zweite Internationale Ausstellung für moderne Buchkunst, die jetzt im Palais des Beaux-Arts in Paris eröffnet worden ist, enthält einen Ueberblick über die hervorragendsten Buchschöpfungen der letzten Jahre aus Frankreich, Deutschland, Großbritannien, Ungarn, der Tschechoslowakei, Rußland, Holland und einigen andern Staaten. Es ist die zweite Veranstaltung dieser Art. Die erste wurde 1927 in Leipzig abgehalten, und damals vereinten sich 19 Nationen zu einer imponierenden Schau, die den hohen Stand der europäischen Buchkunst erweist. Auf der Kölner Presse-Ausstellung wurden diese vom Verein deutscher Buchhändler geführten Bestrebungen fortgesetzt. In Frankreich hat man die Association Nationale du Livre d'Art Français geschaffen, die nun die Organisation der zweiten Internationalen Schau in die Hand nahm. Es wird beabsichtigt, derartige Ausstellungen alle 3 bis 4 Jahre zu veranstalten, und die „Times“ schlägt vor, daß die nächste derartige Ausstellung in London stattfinden möge.

Das kleinere Uebel. Der Schauspieler J. ist rothaarig. Sein Kollege Paul Heidemann hat eine Glatze. Der Schauspieler J. sagte neulich scherzend zu Heidemann: „Paul, ich glaube, du bist etwas zu spät gekommen, als der liebe Gott die Haare verteilte.“ „Ja“, erwiderte Heidemann prompt, „sie waren alle schon vergeben. Es gab nur noch rote, und die wollte ich auf keinen Fall haben.“ —

Wie Rußland sich „groß hungert“

Die Rußland-Literatur hat sich neuerdings wieder stark vermehrt. Unter den Büchern über Rußland dürfte aber das Werk von Dr. Max Scharf „Sowjet-Union gestern, heute, morgen“ eine besondere Stellung einnehmen. Sodann schreibt nicht als Gegner des Bolschewismus, nicht als Gegner des politischen und wirtschaftlichen Systems, das in Rußland seit 18 Jahren herrscht, denn er steht an der Spitze der Liga der Rußlandfreunde. Er ist aber auch weit entfernt, in der Art der deutschen kommunistischen Agitation Loblieder auf Rußland zu singen. Sodann ist bemüht, die Dinge objektiver darzustellen. Das Unzulängliche auch unzulänglich zu nennen, die Not, wo sie wirklich besteht, nicht wegzuleugnen. Er ist der Ansicht, daß Rußland sowohl als auch der Arbeiterbewegung in den westeuropäischen der beste Dienst geleistet wird, wenn über Rußland rückhaltlos die Wahrheit gesagt wird.

In einem Abschnitt seines Buches beschäftigt sich Scharf mit der Lebenshaltung der russischen Arbeiter. Er weist auf die widersprechenden Meldungen hin, die darüber in der deutschen Presse erscheinen, und fährt fort:

was ist wahr?

Zunächst: Die „Schlangen“ (Vor den Lebensmittel-Verkaufsstellen. Med. d. B.) sind da. Im September 1929 waren sie in Moskau, und auch natürlich anderwärts, da. Im Oktober hatte sich die Lage verschlechtert. Und im Juli 1930 waren sie noch immer da; denn es besteht ein ungeheurer Warenmangel. Die „Torgowopromischnaja-Gaseta“ schreibt: „Unsere Hoffnung auf Verringerung des Warenmangels angesichts der starken Steigerung der Erzeugung im Jahre 1928/29 hat sich ebenfalls nicht im vollen Umfang bewirklicht, da in verschiedenen Zweigen der Bedarfsgüterindustrie die Abnahme der Warenqualität die Grenzen überschritten hat, an der Aufnahme der Warenmenge in eine Verringerung des Verbrauchers umzusetzen beginnt.“ Und in der „Pravda“ vom 20. September 1929 bekannte Ordschankids: „Am 12. Jahrestag der Sowjetmacht haben wir Mangel an fast allen Produkten der Landwirtschaft.“

Unbekannte Waren.

Unschäuflich gesprochen: Unzählige Waren, deren Gebrauch uns, auch der breiten Masse, zur Genugthuung geworden ist, weil die Industrie unserer Länder sie im Überfluß zu erschwinglichen Preisen herstellt, sind auch in den Genieten der Union unbekannt. Kunstseidene Strümpfe und Stoffe sind ein Luxus, um dessen Erwerb sich alle weiblichen Wesen überbieten. Kaffee — eine unerreichbare Angelegenheit: Auslandsgeld, „Baluta“ darf nur für Waren, die dem Aufbau dienen, über die Grenze. Kaffee braucht man nicht für den Aufbau. Eine Armbanduhr: „Genosse, können Sie mir die Ihre hierlassen?“ Das bekommen wir doch nicht, so etwas können wir heute noch nicht herstellen! Messerlingen, Mundstücke, Weisbröckchen, Füllfederhalter: Alles nicht völlig unbekannt, aber praktische nicht erhältliche Dinge.

Nun kann man sicher ohne Füllfederhalter und ohne Weisbröckchen leben. Wie steht es aber mit dem objektiven Kaufvermögen des Durchschnittsbürgers, theoretisch: wie ist das Verhältnis zwischen Lohnhöhe und Kaufkraft des Geldes? Die Internationale Pressekorrespondenz (Zürcher), ein offizielles Nachrichtenorgan der dritten Internationale, der „Komintern“, brachte in ihrer Tabellenfolge des 5jährigen Plans der Wirtschaft eine Lohnabelle.

Der Lohn.

Aus dieser Aufstellung ersieht man zunächst, daß im März 1928 ein Monatseinkommen hatten von unter 60 Rubeln 80,9 vom Hundert der erfahrenen Arbeiter, von unter 90 Rubeln 64,2 vom Hundert, so daß nur ein Drittel auf über 90 Rubel kam. Was heißt das nun, gemessen an der Kaufkraft? Der Rubel wird an der sowjetischen Staatsbank gewechselt mit 2,16 Mark. Das heißt, man erhält an der amtlichen Wechselstelle für 2,16 Mark einen Rubel. Danach rechnet sich der harmlose Zuhörer aus, daß also ein 60 Rubel verdienender Arbeiter im Monat über 120, ein 90 Rubel verdienender Arbeiter über 180 Mark hat. In Wirklichkeit hat der Rubel aber im russischen Verkehr eine Kaufkraft von 65 Pfennig. So etwa war es im Herbst 1929, seitdem ist die Kaufkraft allenfalls noch etwas gesunken. Somit verdient der Arbeiter mit 90 Rubeln in der Tat nicht mehr als etwa 57,50 Mark, der mit 60 nur etwa 39 Mark im Monat. Der Durchschnitt war im März 1928 selbst unter Einrechnung der höchsten Einzeleinkommen nicht höher als 71,51 Rubel. Was das bedeutet, mag man ermaßen, wenn man weiß, daß im Herbst 1930 ein Pfund Butter (400 Gramm) 13 bis 15 Rubel im freien Handel kostete.

Daß mit den kläglichen Löhnen der weitaus überwiegenden Masse einerseits, angesichts der Warenknappheit und der Minderwertigkeit der verfügbaren Waren und dem vielfachen Versagen des Antransports der Waren und des Verteilungsapparats andererseits die Lebenshaltung auch des großstädtischen Industriearbeiters hinsichtlich Ernährung, Kleidung und anderer Gegenstände des täglichen Bedarfs nicht im entferntesten an das heranreicht, was bei uns beinahe der Arbeitslose gewöhnt ist, darüber läßt sich leider gar nicht streiten.

Die Armut.

Ich bezweifle, daß in einem deutschen Badeort eine zerlumpte Frau, mit einem zweijährigen Kind in dem Arm, an den Tisch eines Restaurants sich heranschlingeln würde, ohne daß dies die Aufmerksamkeit auch nur eines Anwesenden erregt, um heißhungrig die abgegebenen Heringsgräten von

einem Teller zusammenzulassen, sie in den Mund zu stopfen und dem verhungerten Kind eine Fischschwanzflosse zum Lutschen zu geben. Ich habe das erlebt in Batum, an der sowjetischen Südgrenze im Herbst 1929. Ich habe erlebt, daß gerlumpte Bettler sich aus den Salzstücken der Speisehallen ein wenig Salz stahlen und es, in Papier gewickelt, als Kostbarkeit mitnahmen. Die von den Gästen der Stalowajas nicht gegessenen Brotreste sind begehrte Bissen der zahlreichen verwaarlosten Kinder in allen Teilen des Landes.

Zwangsanleihen.

Das Elend ist nicht wegzuleugnen. Der ohnehin spärliche Lohn der Verdienenden kann zudem nicht voll für die Familie des Arbeiters ausgenutzt werden: Einmal wird vielfach infolge der Kreditnot der Lohn mit großen Verspätungen ausgezahlt. Im Gewerkschaftsblatt „Trud“ (Die Arbeit) findet man alle Augenblicke entsprechende Klagen. Dann aber sind wiederholt Zwangsanleihen aufgelegt worden, die einen gelegentlich leicht fühlbaren Lohnabzug darstellen. Offiziell pflegt man diese Anleihen, die zur Finanzierung des Staatswesens, des Wirtschaftsansparats, der Traktoren, der Flugzeuge dienen, als „freiwillige“ zu bezeichnen. Da aber allgemein in den „Wanderzeitungen“, den öffentlichen Organen des Meinungsaustausches in jedem Betrieb, die Belegschaftsangehörigen mit ihrem Gehalt und der dazu in Beziehung gesetzten Anleihezahlung durch täglichen

Sturm über Deutschland!

Heute Dienstag abend 8 Uhr spricht in öffentlicher Volksversammlung des Reichsbanners der bekannte Volkswirt Dr. Hermann Schwanecke über

Die Katastrophenpolitik der Schacht, Lahusen, Hugenberg und Hitler.

Saalöffnung 7 Uhr. Eintritt 30 Pfennig. Erwerblos 10 Pfennig.

Anschlag der gezeichneten Summen der öffentlichen Kritik unterstellt sind, so bedeutet das einen hinreichenden Druck auf Zahlung auf jeden einzelnen. Niemand will in den Geruch kommen, etwa den „Plan“ nicht zu unterstützen, oder den Selbstzug für Traktorenbeschaffung nicht für dringlich zu halten. Kommt er nämlich in den „Geruch“ einer solchen Haltung, so ist man mit der Titulierung „Konterrevolutionär“ sehr bald bei der Hand. Verlust der Arbeit, also Verlust des Gewerkschaftsausweises und damit der Lebensmittellarten, das heißt, der Hunger kann die Folge sein.

Unterschiede in den Bedürfnissen.

Lebt also der Arbeiter in Rußland besser als bei uns? Ich glaube, nach den gegebenen Einblicken wird niemand mehr mit dieser phantastischen Ansicht spielen können. Er lebt schlechter aus zwei Gründen: Erstens, weil das Land und seine Menschen, weil der Produktionsapparat und das kulturelle Niveau unentwickelt sind im Verhältnis zu den Ländern des Kapitalismus. Zweitens aber, weil die Entwicklung des gegen die kapitalistische Welt abgekehrten Erbschafts, diese ungeheure Arbeit des sozialistischen Aufbaus im Lande selbst, von der Arbeit seiner Bewohner bezahlt werden muß. Der Sozialismus wird erhungert. Das ist keine Liebertreibung. Es ist blutiger Ernst. „Woher sollen wir die Mittel für unsern Aufbau nehmen? Wir ziehen uns fern Gürtel enger — es geht nicht anders!“ Sagte mir vor einiger Zeit jemand von der Wolga. Und so denken ungezählte Tausende von diesen Ländern.

Das klingt allerdings, bei aller Trübseligkeit des Alltags, bei aller Armfeligkeit der Lebenshaltungen etwas anders als die häßlich empörten Bemerkungen der Presse in den bürgerlichen Ländern darüber, daß die Sowjets die Bevölkerung hungern lassen und zur Verzweiflung treiben. Erst wenn man die ungeheuerlichen Anstrengungen begreift, die als Folge der Revolution und aus Ausdruck des revolutionären Willens von jedem einzelnen verlangt werden, wird man auch Verständnis gewinnen, für den schwerwiegenden Inhalt der Worte eines Volkskommissars: „Preußen hat sich groß gehungert. Warum soll das Rußland nicht auch können.“

Aber all das darf europäischen Arbeitern nicht verschwiegen werden, die in den ersten glauben an den glanzvollen Aufstieg des Sozialismus „drüben“, sich mit dem Gedanken tragen, als Facharbeiter hinüberzugehen, um dort mitzuhelfen und gleichzeitig dem Gespenst der europäischen Arbeitslosigkeit zu entfliehen. Facharbeiter sind drüben gewiß dringend nötig. Man bietet anständigen Qualifikationsarbeitern Vergünstigungen, die für das verarmte Land eine schwere Last bedeuten. Aber trotz allem, was sind Löhne von 250 bis 300 Rubeln angesichts der sinkenden Kaufkraft und angesichts eines von Waren entblößten Marktes, soweit ein solcher noch da ist, bzw. das sein muß? Wer mit Marem Bewußtsein und Willen, als Pionier unter Verzicht und Entbehrung mitarbeiten zu wollen, hinübergeht, weil er ja sagt zur Idee des sozialistischen Aufbaus: Gut ab vor ihm. Man darf aber nicht mit der Vorspiegelung, 300 Rubel seien 632 Mark Monatsverdienst, ganze Familien verleiten, vorübergehend in der Union Arbeit aufzunehmen, ohne diese Familien vorher genauestens darüber zu unterrichten, unter welcher schwierigen Bedingungen sich drüben heute das Leben vollzieht. —

Stadt Magdeburg

Nationalistische Heke gegen Genossen Hammer Schlag

In den letzten Tagen sind von nationalsozialistischer Seite in der Öffentlichkeit Angriffe gegen den Stadtvorordneten Genossen Hammer Schlag wegen angeblicher Steuerhinterziehung erhoben worden. Der Genosse Hammer Schlag, der seit einiger Zeit auf Urlaub in Marienbad war, ist, nachdem er Kenntnis von den Angriffen erhielt, sofort zurückgekehrt. Er hat uns für morgen eine Mitteilung in der Anzeigengasse zugesagt. Mitteln können wir heute schon, daß Genosse Hammer Schlag gegen die „Magdeburger Tageszeitung“, welche die nationalsozialistischen Angriffe weiter verbreitet hat, eine Leitungsfrage angestrengt hat. —

Braune Weine

Die Zeit der Wildgeseichter ist verweht. Kein Dichter besingt mehr den littenweißen Leib seines Schwarmes schlafloser Nächte. Man ist heute von Kopfe bis Fuß auf Sonnenbrand eingestell. Blaggesichter sind verachtete Stubenhocker, die sich hinter verstaubten Gardinen am Zeitalter des Sportes vorüberflehigen wollen. Zuluksaffern-Hautfarbe wird in hartem Wettkampf, mit Oelen und Fetten erstrebt.

Die Frauen, wie immer, übertreiben auch diesen Sport. Dieser Brustauschnitt und ärmellose Kleider genügen nicht, die Negerfarbe unter Beweis zu stellen. Auch die Weine durch päpstliche Kleidervorschriften, lange Kleider und Strümpfe, geschützt, müssen mit in die Schönheitskonkurrenz einreten. Wenn der Schnee gerinnt und der Lenz beginnt, werden die Strümpfe bis zu den Fußknöcheln aufgetrempelt, Sonnenstrahlen und Widen ausgefetzt.

So bräunen sie heran, Bronzefopaten gleich, im Hochsommer. Bis zu den Kniekehlen sind die Standesunterschiede beseitigt. Landarbeiterin und Bankierstochter treten in Konkurrenz ein. Ob die Weine am Strand von Nordsee, beim Karloffelbad oder Spargelsteden gebräunt sind, sieht man ihnen nicht an.

Die verheirateten Männer finden diese Frauenmode „anerkenntnenswert praktisch“. Die Frau spart Strümpfe. Warum die unverheirateten Männer ebenfalls diese Mode anerkennen, braucht wohl nicht besonders erklärt zu werden. Sie sind gern die „selbstverständliche Jury“, wenn eine Verächterin ihrer bloßbeinigigen Mitschwester auf der Wildbläche erscheint.

Wäre dieser Hochsommer nicht so krisenlustig und durchnägt, wir könnten gewiß mit einer Schönheitskonkurrenz der braunen Weine der Gültigkeit der Negerfarbigen Genosse tun. Man muß einmal einer solchen Sonnen-Göttin gesagt haben: „Fraulein, Sie sehen aus wie eine Negerin aus dem afrikanischen Busch!“, um zu wissen, wie glücklich sie das macht, wie notwendig eine solche Schönheitskonkurrenz wäre.

Der verregnete Juli hat die hoffnungsvollen Pläne fortgeschwemmt; traurig und bestrumpft hüpfen die Weine durch die dauernenden Pfützen.

Im nächsten Jahre wollen auch wir Männer mit von der Partie sein. Unserer inneren Emanzipation soll auch die äußere folgen. Herunter mit den langen Hosen-Ähnen, kurze tun es auch. Und was die Weine anlangt — — Können wir, abgesehen von einer gewissen Staubbeinigkeit, den Konkurrenzkampf wohl aufnehmen. Die männliche Wohlbeinigkeit hätte dazu noch den doppelten Wert, die Einigkeit der deutschen Stämme zu fördern. Dann würden sich auch die Bayern unter den Saupreuzen zu Hause fühlen. —

Die Danabank soll erhalten bleiben

Nachdem auf Veranlassung des Deutschen Bankbeamten-Vereins schon in der verflochtenen Woche an vielen Plätzen, u. a. in Frankfurt a. M., München, Darmstadt, Köln, Düsseldorf, Magdeburg und Erfurt, Protestkundgebungen der Angestellten gegen die Liquidation der Danabank erfolgt waren, fand heute, wie uns von der genannten Organisation berichtet wird, eine überaus stark besuchte Betriebsversammlung des Instituts in Berlin statt. In dieser ergriffen auch die Vertreter der beteiligten Gewerkschaften, für den Deutschen Bankbeamtenverein dessen Hauptverwaltungsmittelsleiter Perret, das Wort und forderten lebhaft die Weiterführung des Instituts.

In einer nach Schluß der Ausfrage einstimmig angenommenen Entschließung wird u. a. mit größtem Nachdruck eine gemeinschaftliche Stützungsaktion der Reichsregierung, der Reichsbahn und aller Großbanken zur Erhaltung der Danabank verlangt; an der bisherigen Haltung der Großbanken wird scharfe Kritik geübt. Die Bedeutung der Bank für die gesamte Volkswirtschaft und für das Schicksal der mehr als 7000 Angestellten mit ihren Angehörigen wird eindringlich betont. Wenn aber den berechtigten Forderungen nicht entsprochen werden sollte, dann müßten auf alle Fälle gesetzliche Maßnahmen, eventuell durch Notverordnung, getroffen werden, durch welche den Angestellten bei einer Betriebsbeschränkung oder bei völliger Stilllegung die im Betriebsratsgesetz vorgesehenen Sicherungen, d. h. vor allen Dingen das Einspruchsrecht gegen Kündigungen und entsprechende Abfindungssummen, gewährleistet werden. —

Wieder Ruhe an den Sparkassenschaltern

Stadtparlasse erhöht den Zinssatz für Einlagen.

Der Verkehr auf der städtischen Sparkasse hat sich in den letzten Tagen reibungslos vollzogen. Die Anforderungen, die an die Sparkasse gestellt wurden, konnten entsprechend den Bestim-

6 RAMSEES 20s

Die mundstücklose Cigarette, unverändert in Qualität, unverändert im Format und doch billiger!

Aus Mitteldeutschland

Der Konkurs in Dessau

Verfahren wegen betrügerischen Bankrotts

In Dessau fand die erste Gläubiger-Versammlung in dem Konkurs des Bankhauses H. S. Saalfeld u. Ko., Dessau, statt. Die Gläubiger vertrat der Rechtsanwalt Wittenberg. Aus seinen Mitteilungen war zu entnehmen, daß Forderungen von rund 180 000 Mark eine Masse von etwa 80 000 bis 85 000 Mark gegenüber steht. Die Zahlen sind noch nicht endgültig, es dürfte sich aber an dem Gesamtbild kaum noch etwas ändern. Die Unhaltliche Landesbrandkasse ist an dem Konkurs mit einer Forderung von rund 85 000 Mark beteiligt. In den Verhandlungen machte der Vertreter von Fr. Saalfeld, Dr. Cohn (Berlin), den Versuch, die Geschäftsführung des Bankhauses Wittenberg anzuzweifeln; er hatte damit aber bei den Gläubigern wenig Glück. Der Zusammenbruch der Firma ist, wie nunmehr feststeht, in der Hauptsache durch Spekulationsverluste herbeigeführt worden. Wie wir zuverläßlich hören, ist gegen die Inhaberin des Bankhauses ein Ermittlungsverfahren wegen betrügerischen Bankrotts und Deponatverschöpfung eingeleitet worden. Die Gläubiger haben allerdings Falles mit einer Quote von 15 bis 20 zu rechnen.

Ein Personenzug beschossen

Auf dem Personenzug, der abends 9.18 Uhr Leipzig in Richtung Eisenburg verläßt, ist bei Wörlitz ein scharfer Schuß abgegeben worden, der in den Nachwagen ging, ohne jemand zu verletzen. Die Polizei nimmt keinen Anschlag an, sondern glaubt, daß es sich um einen Wilderer handelt, der das Geräusch des vorbeifahrenden Zuges benutzt hat, um ungehört auf Wild zu schießen.

Ranuboot kentert auf der Saale

Das Merseburger Ehepaar J. unternahm auf der Saale eine Raufahrt. In der Nähe der Leunaer Alranlage schlug das Boot aus noch nicht bekannter Ursache um. Während der Ehefrau sich retten konnte, fand seine Frau den Tod in den Wellen.

Vom Rutscherbock gestürzt

Auf der Landstraße Hohenzimmern-Wehna ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Als ein Geschirr des Rittergutes Gült in einen Feldweg einbiegen wollte, wurde es von einem aus Halle stammenden Kraftwagen gerammt. Durch den Anprall wurde der Geschirrführer vom Wagen geschleudert und geriet unter die Räder seines Fuhrwerks, dessen Pferde durchgingen. Der Geschirrführer hatte so schwere Verletzungen erlitten, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Ermittlungen über die Schuldfrage sind noch im Gange.

Das Kind gerettet, der Chauffeur verletzt

Ein Autounfall ereignete sich am Sonntag nachmittag in der Döbener Straße in Salzwedel. Ein großes Geschäftsauto kam von Helzen her, als an der Döbener Straße Kinder spielten. Ein kleines Kind im Alter von 4 bis 5 Jahren lief plötzlich direkt vor den Wagen. Der Führer versuchte auszubiegen und streifte dabei einen Baum, wodurch das Auto ins Schleudern kam. Dabei prallte der Wagen gegen ein Haus und wurde so beschädigt, daß er abgeholt und auf der Eisenbahn verladen werden mußte. Das Kind und die Insassen kamen mit dem Schrecken davon, während der Chauffeur erhebliche Verletzungen davontrug.

Vom eigenen Gespann überfahren

In Hanum (Kreis Salzwedel) ereignete sich ein aufregender Zwischenfall. Die Pferde des Gast- und Landwirts Kläber, die vor eine Mähmaschine gespannt waren, gingen plötzlich durch und überrollten den Sohn des Besitzers, der mit schweren Verletzungen liegenblieb. Zur Hilfeleistung mußten zwei Döbener Ärzte herbeigerufen werden.

Stadtrat Sinsel legt Berufung ein. Der Dessauer Stadtrat, Genosse Sinsel, der wegen Beleidigung eines Reichwehramajors zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt worden war, hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt.

Ein Miesepilz. Im Mühlental bei Wernigerode wurde ein Miesepilz, der einen Umfang von 1,20 Meter und ein Gewicht von etwa 40 Pfund hat, gefunden.

Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft

Der landwirtschaftliche Arbeitsmarkt nimmt eine höchst unerfreuliche Entwicklung. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern gemeldeten verfügbaren Arbeitsuchenden ging von Ende Januar bis Ende Mai dieses Jahres von 240 081 auf 125 755 zurück. Die Verminderung beträgt also rund 50 Prozent. 1930 betrug diese dagegen 60 Prozent, 1929 73 Prozent und 1928 rund 70 Prozent. Verfügbare Arbeitsuchende waren Ende Mai 125 755 vorhanden, 1930 68 066 — das sind 45 Prozent weniger — 1929: 80 694 (— 75 Prozent) und 1928: 23 597 (— 80 Prozent).

Der landwirtschaftliche Arbeitsmarkt verschlechtert sich also von Jahr zu Jahr, und diese Verschlechterung wird auch in den kommenden Jahren anhalten, weil in der Landwirtschaft der Rationalisierungsprozeß noch lange nicht beendet ist. Unter diesen Umständen muß zur Entlastung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes unbedingt etwas geschehen. Man kann den Dingen nicht einfach ihren Lauf lassen. Eine Entlastungsmöglichkeit besteht vor allem in der reißlosen Beseitigung der Beschäftigung ausländischer Landarbeiter. Ferner muß sich auch die Landwirtschaft mit einer Verkürzung der Arbeitszeit abfinden.

Bergebliche Bemühungen

Die kommunistischen Erstreittheiler fallen bei den Landarbeitern ab

Die „Deutsche Tageszeitung“, das Organ der Landwirte, weiß in ihrer Nr. 333 zu berichten, daß in den letzten Tagen infolge der wilden Gese der Kommunisten auf verschiedenen Gütern im Kreis Delitzsch die Landarbeiter die Arbeit niedergelegt haben, weil ihnen vorgerebet wurde, die Güterbesitzer könnten die Löhne nicht mehr zahlen. Zurzeit werde auf dem Rittergut U n t e r w i t z sowie bei mehreren Güterbesitzern in Brodau gestreikt. Auf den einzelnen Rittergütern seien zum Schutze der Arbeitswilligen Landjäger verteilt worden.

Dazu ist zu sagen, daß es in der mitteldeutschen Landwirtschaft in den letzten Tagen in der Tat vereinzelt zu Landarbeiterstreiken gekommen ist. Falsch ist indessen, anzunehmen, daß das die Folge einer plötzlich entstandenen Begeisterung der Landarbeiter für die Parolen der Kommunisten ist. Auch die mitteldeutschen Landarbeiter denken nicht daran, in den Kommunisten ihre Interessenvertreter zu sehen. Das bewies die große Landarbeiterkundgebung besonders deutlich, die der Deutsche Landarbeiterverband vor einigen Tagen in Halle veranstaltet hat. Sie war von mehr als 4 000 Landarbeitern besucht und es gelangte dort einstimmig eine Entschließung zur Annahme, die das Verhalten der Kommunisten und der KPD auf das Schärfste verurteilt und zum Ausdruck bringt, daß nur die festgefügte Einheit und Geschlossenheit in den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der deutschen

Arbeiterklasse, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und den freien Gewerkschaften, Garantie dafür bieten, daß alle Angriffe auf die errungenen Positionen abgefragt werden und die Arbeiterklasse ihr Ziel, von den Fesseln des Kapitalismus befreit zu werden, erreicht.

Die in diesen Tagen in der mitteldeutschen Landwirtschaft in Erscheinung getretenen Landarbeiterstreike sind fast durchweg das Werk kommunistischer arbeitsloser Industriearbeiter. In Güntherwitz fanden sich beispielsweise 60 bis 70 von ihnen aus Delitzsch und Leipzig eigens zum Zweck ein, die Landarbeiter zum Streik aufzufordern. Die Landarbeiter verhielten sich ablehnend. Darauf wurden sie derartig stark bedroht, daß sie es vorzogen, die Arbeit einzustellen. Das Vieh ist jedoch gefüttert worden. In dem Nachbarort Brodau ist es ähnlich gewesen. In zwei Betrieben wurde die Arbeit jedoch in dem Augenblick wieder aufgenommen, als sich die Landjäger zeigten. In den andern Betrieben erfolgte die Arbeitsaufnahme innerhalb 24 bis 28 Stunden.

Von dem Bestehen einer Gefahr für die Einbringung der Ernte kann in keiner Weise gesprochen werden. Es spricht im Gegenteil vieles dafür, daß die neue kommunistische Aktion in wenigen Tagen mit demselben kläglichen Mißerfolg enden wird, wie viele andre kommunistische Aktionen vor dem geendet haben.

Gegen Brand und Einbruch

Aus dem Verwaltungsbericht der Landes-Feuersozietät.

Das Versicherungsjahr 1930 ist in allen Zweigen günstiger verlaufen als das Jahr 1929. In der Feuerversicherung trifft dies allerdings nur in bezug auf die Anzahl der Schäden zu, während die Höhe der Schäden ungefähr die gleiche geblieben ist. Insbesondere sind viele große Schäden vorgekommen. So erforderten 25 Schäden über 40 000 Mark allein 1 546 087,70 Mark Entschädigung. Beeinträchtigt wurde das Ergebnis durch die ungünstigen Witterungsverhältnisse während der Erntezeit, namentlich durch die große Trockenheit im Monat Juni. Das trotz allem be-

reit weiter zu senken oder den Rabatt zu erhöhen, und für diesen Zweck die Stellen für das Jahr 1932 vorzunehmen. Der Versicherungszugang in der Feuerversicherung umfaßt 11 828 Neubetriebe, die Versicherungssumme erhöhte sich um 183 919 670 Mark. Brandschäden haben stattgefunden 4517 und erforderten eine Entschädigung von 5 088 219,86 Mark. Durch Feuer zerstört wurden 698, teilweise beschädigt 1498 Gebäude. Von den Schadenursachen sind hervorzuheben: 422 Blitzschläge, 109 Kinderbrandstiftungen, 246 Brände in landwirtschaftlichen Großbetrieben, 84 Brände in großemerblichen Betrieben, 465 Brände durch elektrische Anlagen, 288 erwiesene und mutmaßliche Brandstiftungen. Zur Förderung der Feuerlöscherei, des Feuerlöschwesens und für sonstige gemeinnützige Zwecke sind im Jahre 1930 im ganzen 590 889,59 Mark verausgabt worden. Insbesondere hat die Ausrüstung der Wehren in den einzelnen Gemeinden mit Motorspritzen weitere Fortschritte gemacht.

Die Einbruchdiebstahlversicherung hat auch im Jahre 1930 ein günstiges Ergebnis erzielt. Die Versicherungssumme stieg auf 195 619 109 Mark. 277 Schäden erforderten 55 921,84 Mark. Für die Regulierung von Sachschäden mußte die Sozietät 812 749,72 Mark aufwenden. Die Hagelversicherung entwickelte sich weiterhin günstig. Ende 1930 bestanden 11 098 Versicherungen mit 85 877 485 Mark Versicherungssumme. Der Schadenverlauf für Hagelschlag war 1930 im allgemeinen günstig. Insgesamt wurden 784 Schäden mit 447 791 Mark reguliert. Die Erhebung eines Nachschusses bei den nachschulpflichtigen Versicherungen war nicht erforderlich.

Allelei aus der Heimat

Mensch in Flammen

Schwerer Betriebsunfall in Böhle.

Einen schweren Betriebsunfall erlitt in der Montanwaerfabrik in Böhle Dr. B. Er war im Laboratorium der Fabrik mit einem Versuch beschäftigt, als er plötzlich ausrutschte und mit einem Benzolgefäß in der Hand zu Boden fiel. Der umherfliegende Brennstoff wurde von einem brennenden Bunsenbrenner in eine Flamme verwandelt, die den Verunglückten völlig umgab und ihm durch die benzolge tränkten Kleider schwere Brandwunden beibrachte.

Neuhalbensleben, Von Tag zu Tag wächst das Glend. Die Klendungen in der Erwerbslosenfürsorge durch die Notverordnungen wirken sich jetzt voll aus. Von der Nebenstelle des Arbeitsamts ist an Stempeltagen noch nichts davon zu bemerken, daß die Zahl der Erwerbslosen geringer wird. Noch schlimmer ist es bei der Auszahlung der Wohlfahrtssunterstützung im Rathaus. Diese Not wirkt sich natürlich in den Kreisen der Erwerbslosen am meisten aus. Besonders sind es wieder die Linderreichen Familien, deren Ernährer erwerbslos ist. Dieses Glend hat auch zur Folge, daß gerade jetzt die Hilfe für die Verarmten vermindert werden. Halbgrün werden die Kartoffeln aus der Erde gewaschen und dann, da sie unbrauchbar sind, einfach liegen gelassen. Auch Gartendiebstahl ist in großer Zahl an der Tagesordnung. Alle diese Diebstähle — darunter gehört auch das „berühmte“ Karnidelfutterholz — werden des Abends ausgeführt. Es besteht aber eine Polizeiverordnung, nach der beim Einreten der Dunkelheit Feld- und Wiesenfluren nicht mehr betreten werden dürfen. Jeder, der also abends in einer Feldflur von einem Flurhüter angetroffen wird, läuft Gefahr, angezeigt zu werden. — Vor dem Wahntag ist gegen 18 Uhr, wenn der Zug von Magdeburg kommt, lebhafter Verkehr. Mit diesem Zuge kommen alle Zeitungen. Von weiten sieht man schon immer den „Volkstimme“-Mann, der mit zwei und drei, manchmal vier großen Paketen aus dem Bahnhof kommt. Die Paketräger haben in wenigen Minuten ihre gewünschte Zahl „Volkstimmen“ in der Tasche. Viele Leser treffen bereits am Bahnhof ein, um ihre „Volkstimme“ selbst zu holen. Sie wissen, daß sie dann am frühesten über alles unterrichtet sind.



Der letzte Wassertransport zur Burg Regenstein.

Die Burg Regenstein bei Blankenburg im Harz, bekanntlich die kleinste Gemeinde Deutschlands, die nur 11 Einwohner hat, mußte bis jetzt ihr Wasser aus Blankenburg beziehen, von wo es in Fässern geholt wurde. Durch Wünschelrutengänger wurde nun vor kurzem eine ergiebige Wasserader entdeckt. Der letzte Wassertransport erhielt durch Vorantritt von Reifigen in Rittersrüstung eine besondere Note.

Erledigende Gesamtergebnis gestattete, den bisher gewährten Rabatt von 10 Prozent für die laufenden Feuerversicherungsbeiträge auch für das Jahr 1930 beizubehalten. Ebenso wird die Versicherungssteuer von 4 Prozent nach wie vor von der Sozietät übernommen.

Kußerdem hat der Verwaltungsrat beschlossen, zur Bindeung der Not in der Landwirtschaft die Beiträge nach Möglich-

Bekanntmachung

über die Auslegung der Stimmlisten für den Volksentscheid „Landtagsauflösung“.

Die für den Stadtkreis Burg aufgestellten Stimmlisten liegen im Einwohnermeldeamt, Zimmer 4 der ehemaligen Wieselischen Anstalt, Berliner Straße 42 vom Freitag, dem 24. Juli bis Montag, dem 8. August 1931 je einseitig während der Dienststunden (von 7 bis 12 und 14 bis 17 Uhr, Mittwochs und Sonnabends von 7 bis 12 Uhr und an den beiden Sonntagen von 9 bis 12 Uhr) zu jedermanns Einsicht öffentlich aus. Wer die Stimmlisten für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsrfrist bei dem Einwohnermeldeamt schriftlich anzeigen oder dem Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit seiner Behauptungen nicht offensichtlich ist, hat er für sie Beweismittel beizubringen.

Burg, den 17. Juli 1931.

Der Gemeindevorsteher, Dr. Siebert.

Verordnung

über das Volksbegehren und zur Durchführung des Volksentscheides „Landtagsauflösung“.

Gemäß § 18 Abs. 1 und § 20 des Gesetzes über das Verfahren bei Volksbegehren und Volksentscheiden vom 8. Januar 1929 (Gesetzsamml. S. 21) wird hiermit verordnet:

Nachdem der im Artikel 14 Abs. 1 Satz 1 der Verfassung eingeleitete Ausschluß es abgelehnt

hat, den Landtag aufzulösen, und nachdem der Landtag selbst in seiner Sitzung vom 9. Juli 1931 ebenfalls beschlossen hat, sich nicht aufzulösen, wird festgesetzt, daß dem unter Führung des Stadtkreisamts, Bund der Frontkämpfer, E. W., gemäß der Feststellung des Staatsministeriums vom 20. Juni 1931 — St. Nr. 1 6865 W. d. F. — Le 2278 — rechtskräftig zustande gekommenen Volksbegehren auf Auflösung des Landtags nicht entzogen werden ist.

Die Frage, ob der Landtag aufgelöst werden soll, wird nunmehr zum Volksentscheid gestellt.

Als Abstimmungsday wird Sonntag, der 9. August 1931 bestimmt.

Der Stimmzettel hat eine Größe von 10,5 x 14,8 cm und folgenden Aussehen:

Soll der Preussische Landtag aufgelöst werden?

Ja	○
Nein	○

Die weitere Durchführung des Entschreibungsverfahrens liegt dem Minister des Innern ob.

Berlin, den 9. Juli 1931.

Das Preussische Staatsministerium.

St. Nr. 1 6882 II

Braun
Severing
Ministerium wird

Ämliche Bekanntmachungen

Die öffentliche Verwaltung des Bezuges an den Bäumen der Gemüßelstraßen (Kiepel und Birnen) findet am Freitag, dem 24. Juli 1931, nachmittags 3 Uhr, im Rathaus zum schwarzen Adler statt.

Die Bedingungen werden im Termin bekanntgegeben.

Älternwehdingen, den 18. Juli 1931.

Der Gemeindevorsteher.

Polizeiliche Anordnung.

Wegen Ausbesserungsarbeiten der Öhrbrücke bei Fersleben wird der Kommunikationsweg Fersleben-Samswegen vom 21. Juli d. J. auf circa 8 Tage für den gesamten Verkehr gesperrt.

Elben, den 20. Juli 1931.

Der Amtsvorsteher, Ebert.

Bekanntmachung.

Zwecks Anbahnung größerer Pfasterarbeiten wird die Kreisstraße Wangleben-Salzborn zwischen Klein-Germersleben und Egerleben vom 2. Juli an auf die Dauer von etwa 4 Wochen für den gesamten Verkehr polizeilich gesperrt.

Umleitung des Verkehrs von Wangleben bis Egerleben über Klein-Germersleben-Groß-Germersleben.

Wangleben, den 20. Juli 1931.

Der Landrat, Saumann.

1926er Haut Sauternes 1.85

Wir haben laufend große Posten

Gänsefedern

Schränke

L. Eiche, Nubbaum, Birke

elienbelaufen b111g

abzugeben

Bauch, Mook & Co.

Magdeburg

Alter Markt

Zwangsvollstreckung.

Am Wege der Zwangsvollstreckung soll am

10. Oktober 1931, 9 1/2 Uhr, an Gerichtsstelle

Halberstädter Straße 181, Zimmer 111a, ver-

steigert werden das im Grundbuche von West-

phalen Band 12 Blatt 399 eingetragene Grund-

Dabei wird auf Anordnung des Ministers des Innern zur Bezeichnung der Stimmberechtigten bemerkt, daß

die Stimmabgabe zweckmäßig in der Weise

erfolgt, daß Stimmberechtigte, die die zur

Abstimmung gestellte Frage bejahen wollen,

in dem Kreis des mit „Ja“ Stimmberechtig-

te, die sie verneinen wollen, in dem Kreis des mit „Nein“ bezeichneten Kreises ein Kreuz oder ähnliches Zeichen

setzen.

Burg, den 17. Juli 1931.

Der Magistrat, Dr. Siebert.

Am Dienstag, dem 28. Juli 1931, nachm.

5 Uhr, 10 in der Fischer'schen Katharre zu Angern

der Obhshang an nachstehenden Kreisstraßen

öffentlich meistbietend verpachtet werden:

Straße Hügels-Angern (Wiesen)

Straße Hügels-Sandtrug (Wiese)

Straße Angern-Sandtrug (Wiese)

Straße Angern-Golbiss (Wiese)

Straße Angern-Wenddorf (Wiesen)

Straße Wläh-Sandtrudorf (Wiesen)

Straße Burgstall-Gröbern-Pröbsting (Wiese)

Die Versteigenden haben die Hälfte des

Gebotes sofort anzuzahlen. Übrige Bedingungen

im Termin.

Angern, den 17. Juli 1931.

Winkelmann, Straßenmeister.

Die Frauenwelt den Frauen,

zum Befreienden Denken und Handeln!

Qvenrohe. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden hatte zu einer öffentlichen Versammlung aufgerufen. Als Redner waren Kreisleiter Feuerlauf (Neuhaldensleben) und der Kreiswohlfahrtsdirektor Genosse Breuß (Neuhaldensleben) gewonnen worden. Sie sprachen über die Auswirkungen der Notverordnungen. In der Debatte sprach vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten Kamerad Kabe. Er hob besonders hervor, daß es jetzt in der Notzeit erst recht Pflicht sei, daß sich die Hilfsbedürftigen zusammenschließen. In seinem Schlusssatz forderte Kreisleiter Feuerlauf die Anwesenden nochmals auf, sich fester zusammenzuschließen denn je.

Olvenstedt. Die Mitgliederversammlung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten hätte besser besucht sein können. Der Vorsitzende, Kamerad Deize, gab den Bericht von der Ortsgruppenleiter- und Kreisleiterkonferenz. Beide standen im Rahmen der Notverordnungen. Dann gab er die Mitteilungen der Zufahrtentendenzen bekannt. Diese wurden vom Kreisleiter Genosse (Ebenroth) ergänzt. Bei den Zufahrtentendenzen ist mancher enttäuscht worden. Hierbei macht sich bei den Unorganisierten große Unzufriedenheit bemerkbar, weil sie gegen die Organisierten im Nachteil sind. Denn in den Zufahrtentendenzen sind noch manche Klauseln, bei denen mit Hilfe der Gewerkschaften für die Kriegsoffer etwas herausgeholt werden kann.

Wiedendorf. In ein Gespann gerast. Auf der Wohnstraße Leber Chaufee fuhr ein Motorradfahrer nachts in voller Fahrt in ein Fußgänger, das nicht beleuchtet war. Der Motorradfahrer erlitt schwere Verletzungen.

Burg. Unterschleife im Arbeitsamt. Vor dem Großen Schöffengericht hatte sich der Kassierer K. wegen Amtsunterschlagung zu verantworten. Vom Direktor des Arbeitsamtes waren in der Klasse größere Fehlbeträge festgestellt worden. Die Unterschlagung ergab, daß der Kassierer K. die Gelder für die unehelichen Kinder von Arbeitslosen (diese Gelder erhält der jeweilige Vormund) wohl verbucht, aber nicht abgeführt hatte. Obwohl der Angeklagte jede Schuld abstreift, erachtete das Gericht ihn für überführt und verurteilte ihn nach längerer Beratung zu vier Monaten Gefängnis.

Burg. Die Belegschaft der Tischfabrik A. G. Wolf ist ab Montag, den 20. Juli, ausgesperrt. Der Belegschaft war zugemutet worden, einem Lohnabbau von 10 Pfennig zuzustimmen, mit der Aussicht, in einigen Wochen sich weitere 10 Pfennig Abzug gefallen lassen zu müssen, obwohl bei der allgemeinen Lohnabbauaktion der Lohn schon um 8 Pfennig gekürzt worden ist.

Loburg. Fallt auf den Schwindel nicht rein. Endlich erwachen die Geschäftsleute aus ihrem Schlummer, weil sie merken, daß am Freitag und Sonnabend ihre Geschäftskasse eine erzählende Leere aufweist. Die Großagrarien in der Umgebung von Loburg haben es verstanden, die Banksperrung für sich auszunutzen. Sie schwindelten den Arbeitern vor, wir haben nicht genügend Geld von den Banken bekommen, und gaben nur eine Abschlagszahlung von 8 bis 10 Mark für die Familie. Die Landarbeiter hatten wenig Geld bekommen, konnten also auch nur wenig ausgeben. Die Geschäftsleute standen am Abend vor leeren Kassen. Da die Loburger Geschäftswelt nicht von den paar Großgrundbesitzern, sondern von den Arbeitern leben muß, wäre es richtig, wenn die Geschäftsleute auch politisch mit den Arbeitern gegen den Großgrundbesitz

und das Großkapital gehen würden. Aus den Maßnahmen der Großagrarien ist abermals zu sehen, wie jede Gelegenheit ausgenutzt wird, den Arbeitern den Hungerriemen enger zu schnüren. Am 9. August ist WOLFFSentscheid. Bis dahin muß der Arbeiter auf die Arme gezwungen sein, damit er eine Ja-Stimme abgibt. Landarbeiter, Lohn- und Gehaltsgelber konnten in genügender Menge abgehoben werden! Aber für Gelder, die auf den Banken bleiben, werden Zinsen gezahlt, und das haben diese Herren ausgenutzt. Halte fest am Verband und wahre die Sozialdemokratie die Treue!

Jerichow. Landarbeiter-Kreissfest. Es waren erschienen: Gladau, Drebel, Werben, Jerichow, Sagen und Genthin. Der Umzug, den die Kapelle Pauli und die Reichsbannerkapelle Langermünde begleiteten, war ein prächtiger Erfolg. Einen schönen Anblick im Zuge gab die Gruppe mit ihren geschmückten Karren und Senfen. Die Kinder freuten sich über die drei Bremer Fiedler, Fiedler, Fiedler. Dafür hatte der Kreisleiter Fissel gesorgt. Auch die Schulfrauen hatten es sich nicht nehmen lassen, am Umzug mit ihrer Fahne teilzunehmen. Nach dem Umzug hielt Genosse Kabe die Begrüßungsansprache und begrüßte besonders die städtischen Körperschaften und den neu-bestätigten Landrat Dr. Meher.

Kommunale Umschau

Gemeindevertreter-Sitzung in Barleben

Die Festsetzung des Voranschlags und Gemeindesteuerbedarfs für das Rechnungsjahr 1931/1932 wurde vorgenommen. Die Landwirtschaftskammer betonte in einem Schreiben, daß die der Landwirtschaftsbehörde derartig groß sei, wie nie zuvor, und beantragte deshalb den Zuschlag zur Grundsteuer von 225 Prozent, für unbauten Besitz auf 195 Prozent zu ermäßigen. Die Handwerkskammer erklärte sich mit dem Voranschlag einverstanden, bat aber um Nachprüfung, ob sich nicht noch Abstriche ermöglichen ließen. Dies Schreiben rief den Vertreter der Handwerker auf den Plan, der den Standpunkt seiner Kammer nicht verstehen konnte. Die Kammer hat, wie es scheint, etwas mehr Einsicht. Nach eingehender Beratung des Staats, der auch schon in den verschiedenen Fraktionen und Kommissionen durchgearbeitet war, erklärte die bürgerliche Fraktion, daß noch Abstriche vorgenommen werden könnten. Positive Urteile wurden jedoch nicht gestellt. Der Schuletat balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 60 088,20 Mk. Er setzt sich in Einnahme wie folgt zusammen: 1784 Mark aus Grundvermögen, 25 000 Mark aus der Staatskasse, 8000 Mark aus dem Ergänzungsfonds als laufenden Zuschuß, so daß von der Gemeinde noch 30274,20 Mark aufzubringen sind. Im Fortbildungsschuletat stehen 200 Mark Einnahme 898 Mark Ausgabe gegenüber. Der Gesamtetat wurde nach gründlicher Prüfung und eingehender Debatte mit 261 807,68 Mark gegen die Stimmen der bürgerlichen Vertreter angenommen, die auf Vorschlag der SPD-Vertreter meinten, sie sähen wohl ein, daß es nicht anders ginge, aber sie könnten doch nicht mit den Arbeitervertretern stimmen. Es folgten nun noch kleinere Vorlagen. Der Bericht der Schulärzte mußte zurückgestellt werden. Dem Antrag, ein kurzfristiges Darlehen von 10 000 Mark in ein langfristiges zu verwandeln, wurde zugestimmt. Der Bericht der Schwefelstation wurde zur Kenntnis genommen. Der Einrichtung einer Küche auf dem Grundstück Sanftenstraße 36 wurde zugestimmt, ebenso dem Antrag, die Nacht des Kaninchenzüchtersvereins für die Luzerne

auf dem Kirchhof auf 20 Mark zu ermäßigen. Dem Sportverein Fortuna wurden 75 Mark aus dem Fonds für Jugendpflege zur Herstellung und Einfriedigung des Sportplatzes bewilligt. Eine Spende für den Ostmarkenverein wurde abgelehnt.

Gemeindevertreter-Sitzung in Marienboen

Der Gemeindevertretung wurde die Gemeindevorrechnung des Rechnungsjahres 1930 zur Prüfung vorgelegt. Die Einnahme betrug 11 280,79 Mark, die Ausgabe 8755,08 Mark. Mithin ist ein Ueberschuß von 2425,71 Mark vorhanden. Der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1931, der in Einnahme und Ausgabe mit 80 663 Mark abschließt, wurde von der Vertretung einstimmig genehmigt. Zu einer Wege- und Grabenschaufelkommission wurden Genosse Wilhelm Gerke und Vertreter Franz Gerke einstimmig gewählt. Ferner wurde die Anschaffung von zwei Feuerleitern und zwei Feuerhaken einstimmig beschlossen. Das Jahrgeld für den Fleischbeschauer Leonhardt zur Teilnahme an den Dienstversammlungen soll aus der Amtskasse entnommen werden.

Gemeindevertreter-Sitzung in Domersleben

Der Vorsteher Bömpke gab die Jahresabrechnung für 1930/31 bekannt. Die Einnahme betrug, einschließlich des Bestandes von 3812,07 Mark, 74 821,88 Mark, die Ausgabe 72 718,98 Mark, so daß ein Vortrag von 1612,90 Mark erfolgen konnte. Kritisiert wurde, daß das Standgeld vom Landwehrtage in Höhe von 28 Mark vom vorigen Jahre noch nicht an die Gemeindekasse abgeführt war. Beantragt wurde auch, daß die Dreschgebühren der Dreschgenossenschaften mehr als doppelt so hoch sind wie in der Umgebung. Es wird erwartet, daß die Dreschgenossenschaften, denen von der Gemeinde Plätze zur Verfügung gestellt werden, nun auch die Drescharbeiterlöhne denen der anderen Ortschaften anpassen. Obwohl hier die Interessen der Landarbeiter wahrzunehmen waren, hüllte sich der „Stahlhelmarbeiter“ in Schweigen. Es wurde noch beschlossen, die Brücke hinter der Wassermühle einer gründlichen Reparatur zu unterziehen. Die Arbeit soll an den Mindestfordernden vergeben werden, auch sollen das Ufer befestigt und der Fußweg erhöht werden.

Die Pflicht ruft

Barleben.
Frauenabend morgen, Mittwoch, um 20 Uhr im Volkshaus. Vortrag „Die Natur als Helfaktor“.

Burg.
Weltliche Schule. Das Fußballspiel zugunsten der weltlichen Schule morgen, Mittwoch, 18.30 Uhr, auf dem Sportplatz Kolonie muß von der Arbeiterkassette hart befochten werden. Karten im Vorverkauf zum Preise von 20 Pfennig sind in den Verkaufsstellen des Konsumvereins und der Genossenschaft Burg zu haben. An der Kasse 40 Pfennig. Erwerbstermine gegen Vorzeigen der Stempelkarte 20 Pfennig.

Groß-Otterleben.
Sozialistische Arbeiterjugend. Morgen, Mittwoch, Lichtbildervortrag „Im Welten nichts Neues“. Am 15. August Gastspiel. — Denkt daran: Reichsbanner. Am Donnerstag, dem 28. Juli, wichtige Sitzung aller Funktionäre im „Schwan“.

Neuhaldensleben.
Der Kinderausflug der Frauengruppe findet am Mittwoch nicht statt. Neuer Termin wird bekanntgegeben.

Olvenstedt.
Sozialistische Arbeiterjugend. Heute, Dienstag, ab 19.30 Uhr Sport. Alle Meldungen für den Frankfurter Jugendtag müssen in dieser Woche reiflos abgegeben werden.



Der Baumarkt



Neubau
Heizungs-Reparatur
Ruf: Magdeburg 40375
Liebau
Buckauer Str. 19

Otto Triebe Nachf.
Inhaber P. Welle
Magdeburg, Rotekrebsstr. 34/35
u. Biederitzer Weg 2 : Tel. 24606
Eisenkonstruktion für Um-
u. Neubauten, feuerbeständ.
eiserne Tore u. Türen, D.R.P.
Beschickungsanlagen
für Zentralheizungen
und Transportanlagen aller Art

ARTUR BERNUTH
MAGDEBURG
Kutschnerstr. 5
Fernruf Nr. 22609.
Ausführungen:
Zimmer tapezieren
Linoleum legen
Gardinen anstecken
Lager fertiger Polster-Möbel

B. Schubert
Magdeburg
Johannisberg 5
Telephon 34230
Bautischlerei
Gute Arbeit Billigste Preise

AUGUST SIEBERT
MAGDEBURG
Alt-Fermersleben Nr. 92
Fernruf 42637 • Fernruf 42637
Zement-Terrazzo
Kunststeinarten
Steinmetzarbeiten
Grabdenkmäler

Carl Ladenthien, Straßenbaugeschäft
Magdeburg-S., Westendstr. 9
Kontor u. Hauptgeschäft: Westendstraße-Lagerplatz
Einkaufstraße 48
Ausführung aller Pflaster-, Steinsetz- und
Abschachtungsarbeiten — Fachgemäße An-
lage von Fabrik- u. Privathöfen, Aufbauten
von Autogaragen — Kleinsteln- u. Mosaik-
wege, Holzpflaster auf Beton — Reparatur-
arbeiten Kleinsteln Art — Übernahme aller
Asphaltarbeiten — Lieferung sämtlicher
Baustoffe des Inlandes
Gegründet 1893 — Fernruf 40644
Bankkonto: Max Janssch, Magdeburg

Mittag & Meier
Fabrik für Dachpappen
und
Pflaster-Vergußmasse
MAGDEBURG
Sieverstorstr. 26 / Tel. 21600

Friedrich Cierpka
Baustoff-
Großhandlung
Magdeburg-Südost
Hubertusstraße 1
Telephon Nr. 46098 und 46128

August Daut
Bauklemmerei / Installations-
Geschäft / Gas-, Wasser-,
Kanalisierungs-Anlagen
Magdeburg-A. N.
Weinbergstraße 30
Fernsprecher 20291

Adolf Günther
Malermmeister
Magdeburg, Blumenthalstr. 5
Fernsprech-Anschluß Nr. 40733

Arno Pille
Glasermeister
Magdeburg, Goethestr. 21
Telephon 31008
Verglasungen
Industrie- und Siedlungsbauten
Schaufensterscheiben
Bau- und Kunstglaserei

K.H. Paul Ludwig
Magdeburg
Fernspr. 40600-11
Abteilungen:
Hoch- und Tiefbauten
Beton- und Eisenbeton
Feuerungs- u. Ofenbauten
DR.-Patente

MAGDEBURGER BILLARD- UND TISCHFABRIK
GUSTAV KINDLING G.M.B.H.
FABRIK FÜR BAU UND INNENAUSBAU
FENSTER / TÜREN / DECKEN / SCHAUFENSTER / BÜRO- UND LADEN-
EINRICHTUNGEN / SPEZIALFABRIK FÜR BILLARDS UND TISCHE / WERK-
STÄTTEN FÜR KUNSTMÖBEL UND INNENARCHITEKTUR
FERNRUF NR. 1888
STETTINER STR. 18

Oscar Oeltze & Berger
Hochbau - Tiefbau | Nutzholzhandlung
Zimmerei und Tischlerei mit | Kantholz, Bretter, Bohlen
elektrischem Betrieb | Latten, Stollen
Ausführung sämtlicher Neubauten | Dachpappe, Kalk, Zement
und Umbauten | usw.
Gegr. 1858 | Magdeburg-Fr., Berliner Chaussee 62 | Tel. 31226

Genktionen in den verschiedensten Formen verlangt und erhalten. In den letzten Wochen häuften sich die Subventionsgesuche in den Ministerien. Über die Schwerindustrie, die am allerausgiebigsten die Staatshilfe unter Einsatz aller ihr zu Gebote stehenden wirtschaftlichen und politischen Druckmittel ausgenutzt hat, besitzt die Stirn zu behaupten, daß das Unternehmertum gar keine Staatshilfe verlangt.

Über damit nicht genug. Man versucht ein neues Ablenkungsmanöver, um die mit Recht verbitterten Volksmassen zu beschwichtigen. Es wird behauptet, daß gegenüber den „einzelnen Fehlhandlungen“ und Zusammenbrüchen einer mifshandelnden Privatwirtschaft die Mißstände der „halbsozialistischen“ öffentlichen Wirtschaft tausendfach größer wäre. Und diese dreiste Lüge von den unerhörten Mißständen der öffentlichen Wirtschaft wird aufgetischt nach dem betrügerischen Zusammenbruch der Fabag, des Nordwollezerns, nach den großen Fehlinvestitionen und Fehldispositionen der Schwerindustrie, der Zementindustrie, der Kunstseideindustrie, der Schiffahrtsgesellschaften, der Automobilindustrie usw., nach den riesigen Kapitalverlusten des Wiking, Linoleum-, Karstadt-Konzerns und wie sie alle heißen.

Die Schwerindustrie weiß natürlich eine Rettung aus dem Zusammenbruch. Nicht etwa Unterstellung der kapitalistischen Monopole und Nischenunternehmungen unter die Kontrolle des Staates, nicht etwa sofortige Reformen und Kontrollmaßnahmen; nein, im Gegenteil, die Wirtschaft ist noch „zudiel gehemmt“ gewesen, sie muß von den „staatssozialistischen“ Hemmnissen befreit werden. Nur der „Einsatz der eignen Kraftreserven“, so wie es die Herren von der Schwerindustrie verstehen, kann uns angeblich aus der Not befreien.

Es ist vergebliche Mühe, der Arbeiterschaft unter Aufbietung von Täufeln, Verdrehungen und plumphen Ablenkungsmanövern von der eignen Schuld und von einem unhaltbaren System Sand in die Augen streuen zu wollen. Die Werktätigen wissen, daß in viel größerem Maß als die „politischen Machtbestrebungen des Auslandes“, wovon der Aufruf der Schwerindustrie spricht, die planlose Wirtschaftsführung, die Katastrophenpolitik der politischen und sozialen Reaktionen und die Verantwortungslosigkeit der Wirtschaftsführer für das jetzige Unglück und den Rückschlag in unserer Wirtschaft verantwortlich sind. Darüber können Ablenkungsmanöver nicht hinwegtäuschen.

Keine Reichshilfe für Nordwolle

r. Berlin, 21. Juli. Der Reichsregierung lag in ihrer Montagabend-Sitzung ein Antrag vor zur Abwendung des Konkurses der Nordwolle-W.G. Bremen, die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Wie der „Soz. PresseDienst“ mitteilt, hat die Regierung aus mehreren Gründen beschlossen, diesen Antrag abzulehnen. Der Konkurs nimmt danach seinen Lauf.

Konkursverfahren eröffnet

Bremen, 21. Juli. Die Justizprokessstelle teilt mit, daß über das Vermögen der Norddeutschen Wollmanufaktur und Kammerwappenspinnerei, Bremen, heute morgen der Konkurs eröffnet worden ist. Die vier stellvertretenden Vorstandsmitglieder und Rechtsanwält Dr. Biffels sind beim Konkursrichter erschienen und haben erklärt, daß die Gesellschaft zahlungsunfähig ist. Zum Konkursverwalter wurde Rechtsanwalt Dr. Heinemann (Bremen) ernannt.

Große Anfrage im Landtag

Die sozialdemokratische Fraktion hat im preussischen Landtag in Sachen Laufen folgende große Anfrage eingebracht: „Der Bremer Nordwolle-Konzern, der unter Leitung der Familie Laufen steht, ist mit einer Schuldenlast von 150 Millionen Mark zusammengebrochen. Die Gründe dieses in der Wirtschaftsgeschichte beispiellosen Wirtschaftskrachs sind zweifellos zum Teil krimineller Natur. Nach Zeitungsberichten sollen die verantwortlichen Mitglieder der Familie Laufen betrügerische Handlungen auch auf preussischem Gebiet begangen haben. Ist das Staatsministerium bereit, soweit preussische Zuständigkeit gegeben ist, mit allen verfügbaren Kräften der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft diesem ungeheuern Wirtschaftsverbrechen nachzugehen?“

Der Zwang zum Abdruck

Munderlaß des preussischen Ministers des Innern

Der „Amtliche Preussische PresseDienst“ teilt folgenden Munderlaß des preussischen Ministers des Innern zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung öffentlicher Ausschreitungen vom 17. Juli 1931 mit:

Der Herr Reichspräsident hat auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung die in Anlage 1 abgedruckte, im Reichsgesetzblatt S. 371 veröffentlichte Verordnung zur Bekämpfung öffentlicher Ausschreitungen vom 17. Juli 1931 erlassen. Zur Durchführung der Verordnung habe ich am 18. Juli 1931 die in Anlage 2 abgedruckte, am gleichen Tage in der Tagespresse veröffentlichte Ausführungsverordnung erlassen. Unter Bezugnahme auf meinen im Rundfunkweg bekanntgegebenen Munderlaß vom 2. Juli 1931 bestimme ich, daß die Oberpräsidenten, der Regierungspräsident in Sigmaringen und der Polizeipräsident in Berlin die Aufnahme einer Rundgebung oder Entgegnung nach § 1 Abs. 1 der Verordnung vom 17. Juli 1931 aus eigener Entscheidung nur verlangen dürfen, soweit ihr eigener richtiger oder öffentlicher Amtsbereich betroffen wird.

Inhalt und Fassung solcher Rundgebungen oder Entgegnungen müssen den Richtlinien der Reichs- oder Landespolitik Rechnung tragen. Soweit Rundgebungen oder Entgegnungen für notwendig erachtet werden, zu denen die nachgeordneten Behörden eigener Entscheidung hiernach nicht zuständig sind, ist mit dem Ort gegebenenfalls telegraphisch oder fernmündlich zu berichten. Ich erlaube im Interesse der Friede der Bevölkerung und zur Verhinderung der Erzeugung von Katastrophenereignissen von den Befugnissen der Verordnung nachdrücklich, jedoch unter Vermeidung Kleinlicher oder gar politischer Handhabung Gebrauch zu machen. Die Notverordnung will nicht das Recht zu verantwortungsbewußter, kritischer Kritik in anständiger Form erschweren oder gar unterbinden.

Presse und Aufnahmezwang

Der Reichsminister des Innern empfing am Montag den Vorstand der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse zu einer eingehenden Aussprache über die zweite Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr politischer Ausschreitungen vom 17. Juli 1931.

Zur Verhütung von Mißverständnissen hat der Reichsinnenminister in einem zweiten Schreiben an die obersten Reichs- und

Verkehrsminister gegen Ausreisesteuer

Proteste im Reichsrat - Dietrich plant Milderungen

Im Reichsrat, der am Montag zu einer kurzen Sitzung zusammengetreten war, protestierten zahlreiche Ländervertreter in Anwesenheit des Reichsfinanzministers heftig gegen die Besteuerung von Auslandsreisen. Das Reichsverkehrsministerium hat die Aufhebung der Notverordnung beantragt.

Interessierten beschäftigte man sich am Montag im Reichsfinanzministerium mit den Durchführungsbestimmungen für die Besteuerung von Auslandsreisen. In Anbetracht der endlosen Proteste gegen die Verordnung, die inzwischen zu tausenden bei der Reichsregierung eingelaufen sind, beabsichtigt man zahlreiche Milderungen. So soll weber die Einreise nach Danzig noch die nach dem Saargebiet besteuert werden. In der Praxis führt das dazu, daß ein großer Teil des Verkehrs nach den Weststaaten über das Saargebiet vor sich gehen wird. Außerdem ist geplant, Auslandsreisen, die aus zwingenden Gründen, wie z. B. in Todesfällen, vorgekommen werden müssen, von der Besteuerung zu befreien. Die Folge wird sein, daß man sich vom Ausland her unter Angabe zwingender Gründe telegraphisch Reisen bestellt, ohne daß die Behörden die Möglichkeit haben, jeden einzelnen Fall genau nachzuprüfen. Machen sie dennoch den Versuch dazu, so bedeutet das eine neue, die Sache wirklich nicht lösende Belastung des Behördenapparates bzw. neue Gelb- ausgaben, denn schließlich kosten die Recherchen nicht nur Zeit, sondern auch Geld.

Die Verordnung ist eben in der Praxis unmöglich. Entweder führt man sie strikt durch und ruft damit eine ungeheure Erbitterung hervor, die schon nach wenigen Tagen zur Aufhebung der Verordnung führen muß, oder man macht wenigstens für die dringenden Auslandsreisen Ausnahmen, und dann wird sich bald zeigen, daß die ganze Verordnung für die Frage ist. Wozu also erst experimentieren, wenn man von vornherein von dem Mißerfolg überzeugt ist? Nur weil die Verordnung nun einmal

Landesbehörden ergänzende Richtlinien für die Handhabung der Verordnung herausgegeben, in denen es heißt:

„Die Verordnung gestattet nur, die Ausnahme solcher Rundgebungen oder Entgegnungen zu verlangen, die von der Behörde ausgehen, die das Ersuchen stellt, also amtliche Verkündigungen dieser Stelle sind. Das Recht, eine periodische Druckchrift zu verbieten, wenn durch ihren Inhalt die öffentliche Sicherheit und Ordnung gefährdet wird, setzt voraus, daß eine bestimmte in der Druckchrift erschienene Veröffentlichung die Annahme einer solchen Gefährdung begründet. Wegen ihrer Tendenz als solcher darf eine Zeitung oder Zeitschrift also nicht verboten werden. Dies ergibt sich rechtlich schon daraus, daß in der Verordnung die Grundrechte und insbesondere das Verbot des Artikels 118 der Reichsverfassung, eine Druckchrift wegen ihrer geistigen Richtung als solcher zu verbieten, nicht aufgehoben sind. Bei dieser Gelegenheit gebe ich mit Rücksicht auf die durch die neue Verordnung gewährte einschneidende Verbotsbefugnis, einem Wunsch der Reichsarbeitsgemeinschaft der Deutschen Presse folgend, noch der Erwartung Ausdruck, daß die Vorlegung von Beschwerden in allen Fällen ohne jede Verzögerung erfolgt.“

Die Hirschberger Stahlhelm-Fliegeleien

„Verwerfliches Rowdytum“

Wie der „Amtliche Preussische PresseDienst“ der Antwort des preussischen Ministers des Innern auf eine kleine Anfrage entnimmt, ist es aus Anlaß der Durchfahrt von Mitgliedern des Stahlhelms zum 12. Reichsfrontkollaboranten des Stahlhelms in Breslau in Hirschberg und Umgegend am 30. Juni und 1. Juli 1931 zu zahlreichen bedauerlichen Ausschreitungen gekommen. Die Schuld hieran trifft nach den eingehenden amtlichen Feststellungen fast ausnahmslos Berliner Stahlhelmguppen, die der Hand ihrer Führer ergriffen waren und sich der ruhigen einheimischen Bevölkerung gegenüber in unerhörter Weise benommen und Beispiele eines höchst verwerflichen Rowdytums gegeben haben.

Bei den planmäßig betriebenen Aufrührungen und Ausschreitungen, die durch kleine Gruppen unter Leitung ortskundiger Führer gleichzeitig an verschiedenen Stellen der Stadt durchgeführt wurden, war es leider nicht immer möglich, sie von vornherein zu verhindern. Gleichwohl ist es dank der aufopfernden Tätigkeit der Polizeibeamten gelungen, in zahlreichen Einzelfällen die Täter festzustellen und sie zur Anzeige zu bringen.

Die in Hirschberg gemachten Erfahrungen mit der Unzuverlässigkeit der von der Stahlhelmeinheit für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gegebenen Zusicherungen werden in künftigen Fällen zu einer besonders sorgfältigen Wertung solcher Versicherungen Veranlassung geben und danach die Entscheidungen der Polizeibehörden bestimmen.

Bayern gegen Hitlererei

Im Braunen Haus in München wurden seit Monaten Vorbereitungen für ein Sommerfest der sogenannten Hitlerjugend getroffen, das vom 19. bis 23. August im Bayerischen Walde durchgeführt werden sollte. Der bayerische Kultusminister hat nun die Beteiligung bayerischer Schulkinder an diesem Festlager verboten und angeordnet, daß gegen zuwiderhandelnde Schüler mit den Mitteln der Schulzucht und gegen die Eltern mit Anzeigen nach dem Polizeistrafgesetzbuch vorgegangen wird.

Auch der Stahlhelm wurde mit einem Verbot bedacht. Seit dem 15. Juli hat er auf dem früheren Truppenübungsplatz Lager Lechfeld bei Augsburg eine größere Anzahl Stahlhelmer zusammengezogen, die unter der Maske einer sportlichen Veranstaltung für Arbeitslose sogenannte Übungen abhielten. Nachdem die Behörden sich überzeugt hatten, was es in Wirklichkeit mit diesem Stahlhelmsport für eine Bewandnis hat, wurde die Weiterführung des Kurzes untersagt.

Zeitungsverbote

Der Oberpräsident von Hessen-Nassau hat die deutsche nationale „Frankfurter Post“ auf die Dauer von 2 Wochen verboten, weil sie in aufreizender Weise bewußt wahrheitswidrig behauptet hat, daß die Maßnahmen der Reichsregierung das vollkommene Chaos zur Folge gehabt hätten. Damit werde in böswilliger Irreführung der Leser die Schuld an dem vermeintlichen vollkommenen Chaos dem Reichskabinett zur Last gelegt und die Reichsregierung böswillig verächtlich gemacht.

Die Kölner kommunistische Zeitung „Sozialistische Republik“, die nach einem Verbot von 4 Wochen Dauer vorige Woche wieder erscheinen konnte, ist vom Oberpräsidenten der Rheinprovinz am Montag wieder verboten worden. Das Verbot, das auf Beleidigungen der Reichsregierung zurückzuführen ist, ist bis zum 2. August begrenzt.

Der Brief an die Grobpfenionäre

Der von der Reichsregierung in Aussicht gestellte Brief an die Grobpfenionäre, die freiwillig auf einen Teil ihrer Pensionen verzichteten, ist, entgegen anderslautenden Meldungen, bisher noch nicht abgegangen. Der Brief liegt zwar im Wortlaut schon längere Zeit vor, aber wann und wie er schließlich abgeht, steht heute noch nicht fest.

Wir berichten, daß die Reichsregierung zur Zeit größere Sorgen hat, aber bei einigem Verständnis für psychologische Not-

erlassen ist? Fast scheint es so, denn sonst müßte die Regierung, nicht wie es neuerdings heißt, erst in wenigen Tagen, sondern sofort auf die Durchführung der Besteuerung verzichten. Das Vergnügen einer Prestigepolitik und dazu noch um eine Sache, die den Aufwand wirklich nicht lohnt, können wir uns in dieser schwierigen Zeit wahrhaftig nicht leisten.

Befürzung in Oesterreich

Die Meldung, daß auch für Oesterreich keine Ausnahme von der deutschen Ausreisengebühr gemacht wird, hat hier große Bestürzung hervorgerufen. Am Sonntag und Montag sind von zahlreichen österreichischen Kurorten und Zentren des Fremdenverkehrs an die österreichische Regierung bringende Appelle mit dem Ersuchen gerichtet worden, bei der Reichsregierung die Aufhebung der Verordnung für Oesterreich zu erwirken. Sie bedeuten wirtschaftlichen Ruin vieler Fremdenverkehrs-orte besonders in Tirol und Salzburg.

Die Orte berechnen den Schaden der Verordnung für Oesterreich auf 50 Millionen Schilling.

Industrie und Handel für baldige Aufhebung

Die Industrie- und Handelskammer zu Berlin hat in einer Eingabe an die Reichsregierung eine Freistellung des gewerblichen Reiseverkehrs von der Ausreisengebühr beantragt und sich für die Ausstellung beglaubigter Erklärungen über die geschäftliche Notwendigkeit der Auslandsreisen zur Verfügung gestellt.

Zu dem sonstigen Inhalt der Notverordnung will die Kammer im Prinzip keine Stellung nehmen, warnt aber vor den schweren Schäden, die dem deutschen Fremdenverkehr aus etwaigen Gegenmaßnahmen der andern ausländischen Staaten erwachsen werden. Die Kammer spricht sich deshalb für eine möglichst baldige, zeitliche Aufhebung der Ausreisengebühr aus.

wendigkeiten, über die man in diesen Tagen in der Reichskanzlei wiederholt Stundenlang — wenn auch zum Teil negativ — beraten hat, hätte es längst möglich sein müssen, den nun schon seit Wochen fälligen Brief abzuschicken. Der Reichsarbeitsminister hat sich für den schnellen Versand der Briefe schon vor längerer Zeit in der Öffentlichkeit besonders stark eingesetzt, aber was hat er bisher getan, damit seiner Forderung entsprochen wird? Es ist wahrhaftig an der Zeit, daß die Reichsregierung ihr Versprechen nun endlich einlöst.

Sollun: on vor dem Weltgerichtshof

Vor dem Internationalen Gerichtshof im Haag begannen am Montag in Anwesenheit fast aller hier beglaubigten diplomatischen Vertreter die Verhandlungen über die Rechts-zuständigkeit der deutsch-österreichischen Sollun: on. Etwa 30 ausländische und 20 niederländische Journalisten wohnen den Verhandlungen bei.

Vor Eintritt in die Verhandlung gab der österreichische Rechts-vertreter, Professor Dr. Kaufmann, eine Erklärung ab, nach der Oesterreich, das im Richterkollegium des Gerichts nicht vertreten ist, aus international rechtlichen Gründen Anspruch auf eine Vertretung erhebt. Eine gleichlautende Erklärung wurde für die Tschechoslowakei von dem Saager tschechischen Gesandten abgegeben. Der deutsche Vertreter, Dr. Bruns, wies darauf hin, daß Deutschland in diesem Verfahren von Frankreich, Italien und der Tschechoslowakei gegen Oesterreich nicht Partei sei, aber dessen Anspruch auf einen eignen Richter unterstütze. Der Gerichtshof verkündete nach einer kurzen Sonderberatung, daß er keinen An-lah habe, den Anträgen zu entsprechen.

Béret als Angeklagter

Der Duftric-Prozess

Paris, 21. Juli. Vor dem Senat begann am Montag als Staatsgerichtshof der Prozess gegen die in den Duftric-Standard vermeiden frühere Minister Béret, Besnard, Vidal und Fabre. Den Vorsitz führte Senatspräsident Lebriun. Der Vorsitzende der mit der ergänzenden Untersuchung beauftragten Kommission verlas zunächst seinen Bericht, der nur eine Darstellung der Angelegenheit nach den Aussagen der Angeklagten und der Zeugen enthält. Darauf folgte die Verlesung der Anklageschrift durch den Generalstaatsanwalt. In der Anklageschrift wird Béret als der Hauptschuldige bezeichnet, weil er sich als Finanz- und Justizminister in persönlichem Interesse zugunsten einer Partei entschieden habe, indem er im Jahre 1926 entgegen den Ansichten der ihm unmittelbar unterstellten Beamten des Finanzministeriums die Genehmigung zur Einführung der Snta Viscofa-Aktien an der Pariser Börse unterzeichnete, einige Monate später die Stellung als Rechtsberater der Duftric-Bank angenommen und im Jahre 1930 als Justizminister durch einen der Staatsanwaltschaft erteilten Auftrag ein Verfahren gegen Duftric verhindert habe.

Der Angeklagte Vidal wird der Miltäterschaft bezichtigt, weil er durch zahlreiche Demarchen bei der französischen Volkschaft in Rom, beim Außen- und Finanzministerium die zuständigen Dienststellen im Sinn einer Genehmigung des Einführungs-antrags beeinflusst und schließlich das unterschriebene Schriftstück selbst vom Finanzministerium nach der Duftric-Bank gebracht habe. Die Rolle des Angeklagten Fabre wird von dem Staats-anwalt als untergeordnet angesehen, so daß die Anklage der Miltäterschaft wenig berechtigt erscheint. Das gleiche wird in der Anklageschrift über den Angeklagten Besnard gesagt, der als Wot-schafter in Rom sogar gegen die Einführung der Aktie an der Pariser Börse gewesen sei. Man könne nur bedauern, erklärte der Generalstaatsanwalt, daß Besnard nach seiner Überführung von dem Postfachposten eine Stellung als Rechtsberater einer der Duftric-Gesellschaften angenommen habe.

Der Schluß der Sitzung war mit dem Verhör der Ange-klagten ausgefüllt.

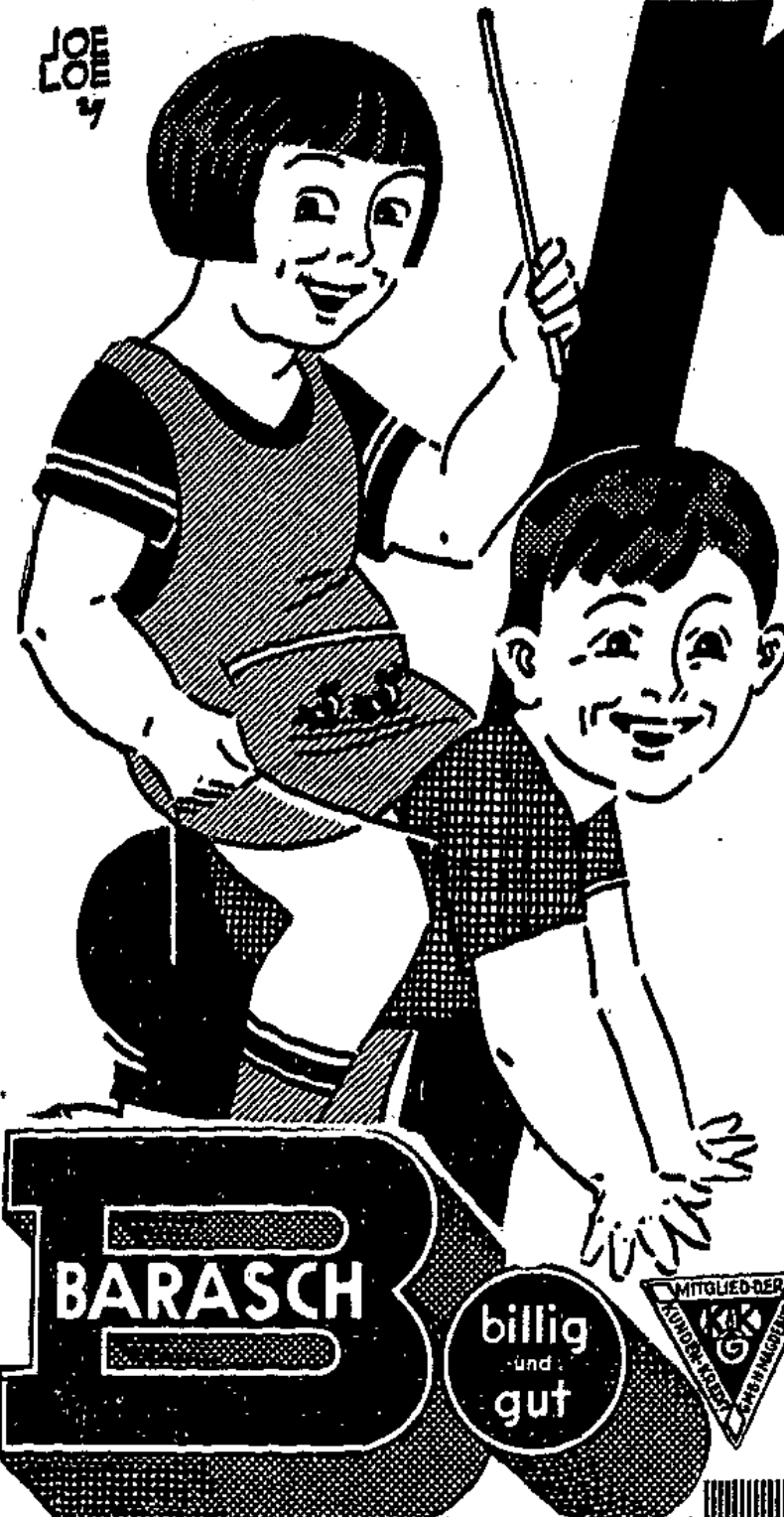
Notizen

Gefängnis für Strefemann-Verleumder. Die Große Straf-kammer Krefeld verurteilte am Montag als Berufungs-instantz den Kinderarzt Dr. Diehl aus Krefeld und den Schrift-leiter Tomassen wegen Verleumdung des verstorbenen Reichs-außenministers Strefemann zu je 4 Monaten Gefängnis. Die Angeklagten hatten wiederholt die verleumderische Behauptung verbreitet, daß Strefemann für den Abschluß der Locarno-Ver-träge von den Franzosen eine Million Mark erhalten habe.

Kein Stahlhelmtag am Bodensee. Der badische Innenmini-ster hat es abgelehnt, dem vom Stahlhelm am Bodensee vorgehe-nen Stahlhelmtag seine Zustimmung zu erteilen. Der Innen-minister kam zu diesem Entschluß „mit Rücksicht auf die augen-blicklichen politischen Verhältnisse im Grenzland Baden“.

Die Freimachung von Arbeitsplätzen. Das Reichs-arbeitsministerium hat am Montag seine Verhandlungen in der Frage der Arbeitszeitverkürzung zum Zwecke der Neueinstellung von Arbeitern mit den Arbeit-gebern und Arbeitnehmern der chemischen Industrie fort-geführt. Die Verbände erklärten sich gleichfalls bereit, in zentra-len und anschließend in bezirklischen Verhandlungen die noch vor-handenen Möglichkeiten der Arbeitszeitverkürzung eingehend zu prüfen und bis Ende September dem Reichsarbeitsministerium über das Ergebnis dieser Verhandlungen Mitteilung zu machen.

JOE LOE 7



Kinder-Mittwoch

Kinder-Schuhe Lackbesatz-Schnürstiefel mit farb. Einsteck. güt. Angebot, Größe 20-22 2.95 Beige, echt Schnürstiefel erstklassige Fabrikat Größe 24 und 26 4.95 Lackled.-Spangenschuhe mit hellem Lederstreifen Gr. 31-36 4.95 Gr. 27-30 3.95 Schw. Roßchevreau-Spangenschuhe saubere Ausführung Größe 31-35 4.95 Größe 27-30 3.95 Zweifelfarbige braun Rindbox-Schnürschuhe künftige Qualität Größe 31-35 4.95 Größe 27-30 4.95 Br. Rindbox-Spangenschuhe strapazierfähig, Größe 31-35 5.90 Größe 27-30 4.95	Kinder-Kleidung Sweater mit halb. Aermel, aus farb. Baumwolltricot, 1.-2. Jahre 0.85 Gürtelhosen aus blauem Satin, zum Anknöpfen, für 1-2 Jahre 1.25 Moderner ärmelloser Pullover für 1-3 Jahre 1.65 Rollblusen mit lang. Aermel, aus gestrahl. Zephir, 1. 2. Jahre 1.35 Sportwesten plattiert, einfarbig und gemustert, für 1-2 Jahre 1.85 Anknöpf.-Anzüge in reizender Ausführung, für 1-2 Jahre 3.75	Kinder-Wäsche Mädchen-Taghemd mit Stickerei-Garnitur, in kräft. Hemdentuch, Größe 40 je 5 cm lg., 16 Pl. mehr 0.55 Knaben-Taghemd Kleider Ausschnitt Gr. 40 je 5 cm lg., Gr. 40-60, 18 Pl. mehr 0.45 Mädchen-Schlupfhose in Doppelcharmeuse Gr. 30 je 5 cm lg., 20 Pl. mehr 1.40 Mädchen-Schlupfhose in Tramatine, Größe 30 je 5 cm lg., 20 Pl. mehr 1.00 Mädchen-Prinzeßrock in Doppelcharmeuse, mit Hohlraumgarnitur Gr. 50 je 5 cm lg., 20 Pl. mehr 1.60	Kinder-Stoffe Waschmusselin hübsche Dessins 0.95 0.75 0.68 0.42 0.35 Waschbellerwand flotte Streifen und einfarbig 0.80 0.55 0.42 Sportzephir f. Blusen und Hemden 0.55 0.45 0.38 0.30 Waschkunstseide nette Muster 0.95 0.85 0.65 0.45 Panama farbig 1.45 0.85 0.65, weiß 0.55 Trikolette 1.45 0.85
Schmuck - Lederwaren Kinder-Handtaschen mit Spiegel 0.50 Kind.-Rucksäcke mit Lederriemen . . . 0.50 Kinder-Sportgürtel Leder . . . 0.50 Chockerketten 0.60 0.25 Gürtel in jeder Farbe . . . 0.45 0.20 Kinder-Armbänder Silber 1.00 0.50	Knaben-Artikel Knaben-Träger Gummi, mit Lederpatte 0.50 Schillerkragen farbig und weiß Panama 0.85 Knaben-Sportmützen aus modernen Stoffen . . 0.95 Knaben-Jachtklubmützen aus haltbarem Blautuch 1.50 Kind.-Bergstöcke Eiche 0.60 0.35 Knab.-Sporthemden grün Schillfäden Gr. 50 1.20	Baby-Artikel Mullwindeln Größe 70x70 0.25 Mullwindeln 28tägig, Größe 80x80 . . 0.48 Molton-Einlagen Größe 35x40 0.25 Garnitur Jäckchen u. Mütchen reine Wolle, gehäkelt, weiß Größe 1 2.25 Baby-Strickjäckchen in feiner Baumw. 3 Stück 0.60	Strümpfe, Trikotagen Kinder-Schlüpfers Baumwolle, farbig, Gr. 34 0.40 Kinder-Schlüpfers Baumwolle, mit kunstseidenen Streifen, Gr. 32 Jede weitere Größe 10 Pl. mehr 0.65 Kinder-Röckchen Trikot farbig Lg. 60 0.95 Kinder-Strümpfe Baumwolle, schwarz und farbig, Größe 1 Paar Jede weitere Größe 5 Pl. mehr 0.45 Kind.-Kniestrümpfe mit buntem Rand Größe 3 bis 6 Paar 0.75

Notieren
 Sie bitte: Die 1. Magdeburger

Bau-Ausstellung

veranstaltet von der Wirtschaftlichen Vereinigung Deutscher Architekten Ortsgruppe Magdeburg
 öffnet am 24. d. M. ihre Pforten im Ausstellungshaus

Breiter Weg 24
 im Hause Hotelkonditorei Meffert
 Geöffnet von 10 bis 20 Uhr

Konzert - Wertvolle Freiverlosung

Unter Mitwirkung:
 Stadteschäft: Beleuchtungskörper, Sanitär-Anlagen
 Siemens-Schuckert, Verkaufslager Magdeburg
 Mitteldeutsches Zentralheizungs-Werk, Magdeburg
 Holzindustrie A. O., Magdeburg
 Thüring A. O., Hausparkasse Eisenach
 Rauch, Mook & Co., Möbel-Ausstattungen, Magdeburg, Alter Markt
 Roloff Nachf., Eisenwaren, Magdeburg
 Gebr. Wichmann, G. m. b. H., Zeichengeräte - Technische Papiere

Paul Lingner
 Vertreter erster Firmen

ODEON NEUSTADT

6.30 Dienstag - Donnerstag 8.45
 Der große Ufa-Kriminalfilm

Asphalt

(Der Polizeiwachmeister und die Brillanten-Eise)
 mit Gustav Fröhlich, Betty Amann

Der Vagabund vom Äquator

Lustspiel-Schlager mit Lilian Harvey
 Ufa-Woche Ermäßigte Preise

Große Ferien-Extrafahrten

Nach Hamburg mit Luxus-Motorschiff „Gasthof-Hamburg“, 700 Personen, Donnerstag den 28. Juli, morgens 8.15 Uhr, ab Magdeburg über die Strombrücke links, Wasserbestenre, an Hamburg ca. 9 Uhr abends. Nur 5 in 1 mit Fahrpreis 8.00 Mk. für Erwachsene, Kinder die Hälfte. Unterhaltungsmusik.

Nach Barby-Saalhorn mit Salondampfer „Langermünde“, 400 Personen
 Donnerstag, den 28. Juli, morgens 10.00 Uhr, ab Magdeburg über die Strombrücke rechts, Halbinsel, an Barby ca. 12.30 Uhr mittags. Einjahrt in die Saale und Saalung im Restaurant „Saalhorn“ ca. 1.00 Uhr mittags. Rückfahrt ab Saalhorn 8.00 Uhr nachmittags, ab Barby 8.30 Uhr nachmittags. Rückfahrt in Magdeburg ca. 8.30 abends. Fahrpreis für 2 Personen 1.50, Kinder die Hälfte. Unterhaltungsmusik.

Reederei Gustav Stahlberg, Werftstr. 2, Tel. 23696

Unser diesjähriges Schützenfest

beginnt am
Sonntag, dem 26. Juli, nachm. 3 Uhr.
Magdeburger Schützengilde

Sichere, wertbeständige Kapitalanlage
 Ich verkaufe noch zu alten, vorjährigen Preisen also ohne Zurechnung der 100 Mk. p. 1/2 kg Tabakzollerhöhung Zigaretten in den Preislagen v. 5 bis 50 Pf. zu Engrospreisen Willy Walter, Zigarrenfabrik, Hasselbachstraße 7

KLAUSTAL

heute Mittwoch
Großes Ferien-Kinderfest
 Zur Aufführung gelangt Schneewittchen und die sieben Zwerge
 Auf vertrieb. Eintrittskarten kommen nied. mehrere Küchengegenstände zur Verteilung.

KONZERTHAUS

Heute Mittwoch, ab 3.30 Uhr: **Die beliebtesten Garten-Kaffee-Konzerte**
 Ermäßigte Preise! - Großer Kinderspielplatz
 Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt

Möbel

kaufen Sie bei uns noch immer zu günstigsten Preisen!

- Speisezimmer
- Schlafzimmer
- Herrenzimmer
- Küchen
- Kleiderschränke
- Vertikals
- Betten
- Waschtoiletten
- Nachtschränke
- Tische
- Stühle
- Schreibtische
- Schreibesessel
- Sofas
- Chaiselongues
- Spiralmatratzen
- Auflieger
- Flurgarderoben

usw. erhalten Sie in unbedingt guten Qualitäten bei

Jürgens & Co.
 Kreuzgangstr. 1/2
 altes Zeughaus, Eing. Komplatz
 Wertsteigende Zahlungsart: Mietkauf
 Transport mit eigenem Kraftwagen.

Geschäfts-Eröffnung
W. Holper, Peterstraße 12
 Nähe Jakobstraße Telefon 22340
Deutsche Käse, Butter u. Eier zu Wochenmarktpreisen!

Empfehle Schmal- u. gelbe Käse 10 St. 45 Pf.
 Harzer Spitz-Käse 10 St. 65 Pf.
 Gr. Barleber Hörde Käse 3 St. 35 Pf.

Mittwochs und Sonnabends: Marktstand Rathaus-Jakobstraße, am Brunnen.

Ein Buch dem Jungen,
 Ein Buch dem Mädchen,
 Es liegt im Kampfe
 Nur der Kluge Schädel!

Unsere Bücher sind Führer und geistiges Nützzeug. -

Buchhandlung Volksstimme
 Magdeburg, Ackerleben, Stendal.

ORIGINAL WECK

Konservengläser und Gummiringe

Sterilisier-Apparate **Saft-Gewinner**

sind jetzt bedeutend ermäßigt im Preise
vollständiger Apparat Mk. 7.50

Anerkannte Verkaufsstelle:
Walter Held
 Breiteweg 196/197
 Ecke Leisterstr.

Krankenfahrstuhl und Selbstfahrer zu verkaufen.
 Offerten unter B 499 an die Exped. d. Bl.

Ledig. Chauffeur sofort gesucht. Besucht. Mittwoch früh 8 Uhr im Restaur. Großmarkthalle.

Staufe alte und junge **Weibchen u. Säbne**
Eitner, Seffinstr. 20

Weibchen alte u. junge **Wiene**,
 Marsfallstr. 10a, ab 8 Uhr

Rundfunk

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 22. Juli.
 15.20: Dr. Harnisch: Das Reisen als Kunst.
 15.40: Ing. Boehmer: Eine Viertelstunde Technik.
 16.30: Blasorchester-Konzert. Neues Tonkünstler-Orchester.
 17.30: Jugendstunde: Dr. Juder: Geheimnisse.
 17.50: Dr. Petro - Hannah Zweig: Neue katholische Lyrik.
 18.15: Programm der Aktuellen Abteilung.
 18.40: Dr. Forner: Mozart erzählt sein Leben.
 19.30: Geh. Kultusrat Dr. Heifron: Rechtsfragen des Tages.
 20.00: Eduard Rüchtele-Abend. Mittw.: Katarina Garden (Sopran), E. Vachtenstein, A. Fleßburg (Sopran), Berliner Sinfonie-Orch.
 Während der Pause: Tages- und Sportnachrichten.
 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten.
 Danach: Tanzmusik. Kapelle Oscar Jooß.

Deutsche Welle: Mittwoch, 22. Juli.
 15.00: Kinderstunde: Margarete Ballmann: Langturnen f. Kinder.
 15.45: Frauenstunde: Hete Schroeder: Aus dem Wirkungskreis einer Förstersfrau.
 16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
 17.00: Dr. Breukner: Veranstaltungen der Reichsmittwoche.
 17.30: Henry Russell, ein Klaffler der englischen Musik. Einleitung: Dr. Jult. Charlotte Kaufmann (Cembalo), Irma Gard Weidt (Geige).
 18.00: F. Schreiber-Boehring: Berühmte historische Kaffstätten.
 18.30: Otto Henjels: Der Brief im deutschen Geistesleben.
 19.00: Bürgermeister a. D. Hehlke: Stunde des Beamten: Wirtschaft und Berufsbeamtentum.
 19.30: Berlin: Junghat Prof. Dr. Heifron: Rechtsfragen d. Tages.
 Ankl. Wetter für die Landwirtschaft.
 20.00: Kompositionen v. E. Rüchtele: Mittw.: Katarina Garden (Sopran), E. Vachtenstein u. A. Fleßburg (Tenor), Berliner Sinfonie-Orch. - Während der Pause: Tages- und Sportnachrichten.
 22.00: Wetter, Tages- und Sportnachrichten. - Ankl.: Lang-Rufft der Kapelle O. Jooß.

Dankagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei der Bestattung meines lieben Enkelchen Jager vor allen Verwandten, Freunden und Bekannten, den Bewohnern des Hauses Woldenstraße 14 und den alten Nachbarn aus Nr. 85 unseren herzlichsten Dank.
 Besonders Dank auch der Branddirektion für die Beileidsübermittlung, den beteiligten aktiven und pensionierten Kollegen sowie Herrn Pastor Wehje für die tröstenden Worte in der Kapelle.

Luise König und Sohn.

Statt besonderer Anzeige.

Am Montag, mittags 12 Uhr, entschlief sanft und unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit, mein lieber Mann, mein lieber Sohn, unser lieber, treuforgender Vater, Schwieger- und Großvater, der Kohlenhändler

Hermann Schooff

im 56. Lebensjahre.
 Gr. Dittersleben, den 20. Juli 1931.
 Zu diesem Schmerz
Anna Schooff geb. Fiedewitz
Friedrich Schooff
 Kinder und Enkel.

Beerdigung am Donnerstag, dem 23. Juli 1931, nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle.

Kein Waschen der Hausfrau mehr nötig

Naßwäsche billiger

weiß das Pfund 17 Pf.
 bunt (nicht pro Stück) sondern das Pfund 5 Pf. mehr

Dampfwascherei Südost, Willi Dörries
 Alt-Salbe 52/53 Fernsprecher 46111

Kleine Chronik

Orkan über Lublin

Warschau, 21. Juli. Ein schwerer Orkan hat am Montag die kongreßpolnische Stadt Lublin heimgesucht. Eine Windhose von großer Kraft deckte sämtliche Häuser der Stadt ab, entwurzelte Bäume und warf Telegraphenmasten um. Ein Teil der Stadt wurde vollkommen zerstört. Auch Personen wurden von der Windhose erfasst, umgerissen und auf das Straßenpflaster oder an Hausmauern geschleudert. Etwa 15 Personen sollen getötet und viele schwer verletzt sein.

Da die telegraphische und telephonische Verbindung mit Lublin völlig gestört ist, fehlen noch genaue Angaben über die Zahl der Opfer und den Umfang der Katastrophe. —

Chetragödie in Halle

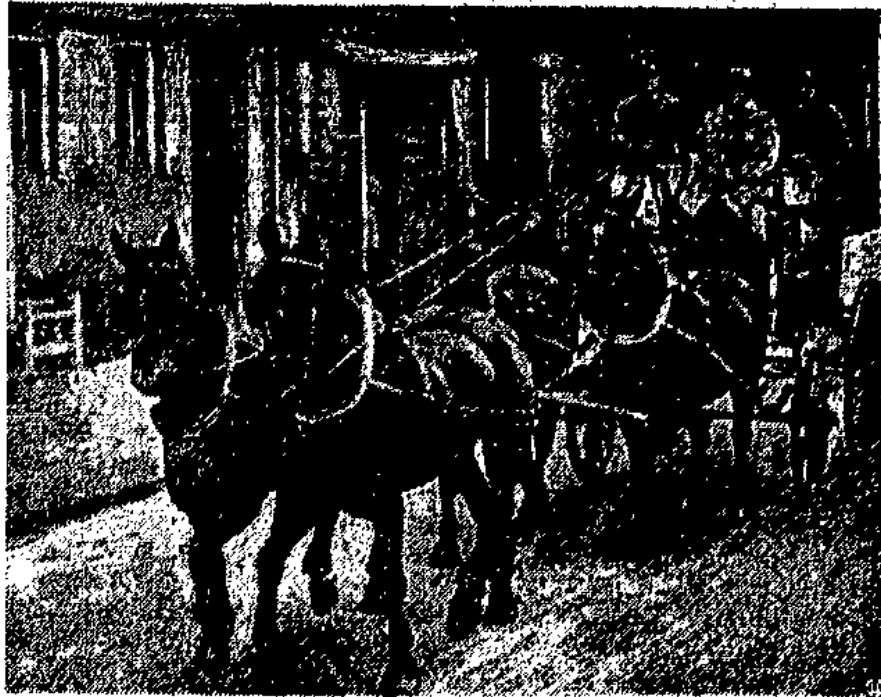
In Halle wurden der 34jährige Sozialpolitiker Wiedmann und seine Frau in ihrer Wohnung erschossen aufgefunden. Es wurde festgestellt, daß Wiedmann zunächst seine Frau und dann sich selbst getötet hat.

Die sonst glückliche Ehe der beiden Eheleute war durch eine Kriegsverletzung Wiedmanns verbunkelt, der schwer nervenseidend war und stets unter unerträglichen Kopfschmerzen zu leiden hatte. Am Freitag vergangener Woche muß er wieder einen der häufigsten Schmerzanfälle gehabt haben, denn seine Frau rief einen Arzt herbei. Als dieser kam, fand er die Wohnung verschlossen. Da auch am Sonnabend die Wohnung noch immer verschlossen blieb, verschaffte sich die Polizei durch ein offenes Fenster Zutritt zur Wohnung und fand Wiedmann und seine 4 Jahre jüngere Frau auf dem Fußboden liegend tot auf. Die Toten wiesen Kopfschüsse auf, die ihren sofortigen Tod zur Folge gehabt haben müssen. Aus einem hinterlassenen Abschiedsbrief der Frau geht hervor, daß sie diesen Ausgang nicht gewollt habe, ihr Mann aber, von wahnhaften Schmerzen gequält, darauf bestanden habe. Um nicht allein weiterzuleben, hat sie dann ihren Mann getöten, erst sie zu erschließen. Kinder hinterlassen sie nicht, da ihnen zwei Kinder, nur wenige Wochen alt, gestorben sind. —

Vor dem Urteil in Lüneburg

Im Scheuener Fürstorgeprozeß war der Montag durch die Replik des Staatsanwalts und des Nebenklägers, der die Böglinge der Revoltegruppe vertritt, ausgefüllt. In sehr scharfen Worten verlangte der Staatsanwalt die Bestrafung der Böglinge aus der Revoltegruppe. Er sagte unter anderem, daß er entsetzt gewesen sei über die von der einen Seite (Rechtsanwalt Löwenthal) erfolgte Verherrlichung der Revolte. Die revoltierenden Böglinge hätten keinen Zweifel darüber haben können, daß ihre Knüppel eine Waffe darstellten und daß ihre

Die Marathonfahrt der Reichswehr



Unter starker Teilnahme ist in Bad Oms der Start zu der Marathonfahrt der Reichswehr mit Vierergespannen erfolgt. Die Fahrt führt durch das Lahntal und die Eifel nach Aachen, also eine Strecke von über 200 Kilometer. Sie wird drei Tage in Anspruch nehmen.

Unser Bild zeigt das Vierergespann der 18. Batterie des 8. Artillerie-Regiments bei der Abfahrt. —

Handlungsweise ungeschicklich war. Auch der Tatbestand der versuchten Mordtat Straube gegenüber sei erfüllt. Zweifellos sei Straube zum Vorgehen gegen die Anstifter der Revolte berechtigt gewesen. Er habe sich aber nicht der Burschen aus der Topftrahergruppe und der von ihm angewandten Waffen und Mittel bedienen dürfen. Die Notwehr sei für Straube nicht mehr gegeben gewesen, als die revoltierenden Böglinge auf den ersten Schuß gefallen seien.

Daraus sei Straubes Verhalten in der Verhandlung als Ausfluß seines schlechten Gewissens und seines mangelnden Mutes zur Wahrheit zu erklären. Der Nebenkläger behauptete, daß man in der Beurteilung der Taten Straubes bei 1928 festengeblieben wäre und nicht bis 1914 zurückgegangen sei. Wenn der Bögling Ledebour nicht gestorben wäre, würden vielleicht die hunderttausend Fürstorgezöglinge weiter unter der Fuchel einer brutalen Unilateralziehung leiden müssen. Er schloß mit den Worten: Es ist eine Schmach, solche Zustände zu dulden. Aus den Ausführungen des Staatsanwalts Pfaffenlede

sei am Tage vor der Urteilsfällung herausgestellt, daß der Vertreter der Anklagebehörde eine Bewährungsfrist für die Böglinge aus der Revoltegruppe, wie er ausdrücklich betonte, nicht abgelehnt hat. Bei dem Strafantrag gegen Straube, so sagte er weiter, fiel als straffschärfend ins Gewicht, daß die Prügelstrafe für alle Heime und Anstalten durch das Bundesjugendamt generell verboten war.

Nach kurzen Ausführungen der Lüneburger Offizialverteidiger wurde die Verhandlung geschlossen. Der Dienstag ist den Beratungen des Gerichts vorbehalten. —

20 Tote bei einem Kircheneinsturz

In der Kirche von Sao Paulo de Loanda, der Hauptstadt der in Südafrika gelegenen portugiesischen Kolonie Angola, stürzte während des Gottesdienstes ein Teil des Chors ein. Etwa 20 Personen kamen ums Leben, ungefähr 200 wurden verletzt. —

Fall Halsmann

Ueber die angekündigte Aufklärung des österreichischen Mordfalles Halsmann werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt.

Philipp Halsmann war wegen Ermordung seines Vaters, des Rigauer Bahnarztes Dr. Halsmann, verurteilt und später begnadigt worden. Der Sohn soll den Vater von einem Tiroler Berg in eine Schlucht gestoßen haben. Aus verschiedenen Gründen wurde die Richtigkeit des Urteils stark angezweifelt. Neue Ermittlungen, die auf Veranlassung des Wiener Grafen Coudenhove-Kalergi und des berühmten Pariser Rechtsanwalts Torres von dem französischen Journalisten Benard in Innsbruck vorgenommen worden sind, führten zu der sichern Annahme, daß die ursprüngliche Selbstbeziehung eines gewissen Johann Schneider richtig sei.

Schneider hatte sich ursprünglich als Mörder bezeichnet, später aber sein Geständnis widerrufen und ein Alibi beigebracht. Es heißt, daß das Alibi widerlegt sei. —

Doppelselbstmord

Der 68jährige Berliner Fabrikbesitzer Artur Jaffe und seine 58jährige Ehefrau wurden in ihrer Villa in Berlin W mit Veronal vergiftet und aufgefunden.

Das Ehepaar hatte befürchtet, durch den Zusammenbruch der Danatbank sein Vermögen zu verlieren. Jaffe war Besitzer einer angesehenen chemischen Fabrik. —

Vererschütet

Bei einem schweren Gesteinsbruch auf der Karsten-Zentrum-Grube bei Sindenburg (Oberschlesien) wurden 8 Bergarbeiter erschütet. Sieben konnten gerettet werden, einer verunglückte tödlich. —

Der „Apfelschuß“

In Chemnitz, im Kreise Madonsk (Polen) feierten Bauernburschen die Rückkehr eines polnischen Reservisten in der heimischen Brautweinschenke. Als sich der Soldat seiner Treffsicherheit im Schießen rühmte, verlangten die jungen Leute von ihm, daß er einem von ihnen einen Apfel vom Kopfe herabschießen sollte. Unglücklicherweise leistete der Soldat der Aufforderung Folge. Die ganze Schrotladung drang dem jungen Burschen, der sich getreu dem Wilhelm Tellsehen Vorbild unter einem Baum aufgestellt hatte, in den Kopf. Der Tod trat auf der Stelle ein. —

Aufgeklärtes Komplott gegen Diamond. Von Beamten und Detektiven der Neuhorler Polizei wurden in Raico im Soudate Neuhorl acht Mitglieder einer Bande festgenommen, die im dringenden Verdacht eines beabsichtigten Attentats auf den Schmugglerkönig Jack Diamond stehen. Aus dem Besitz der Verhafteten wurden 80 Maschinengewehre und andere Waffen beschlagnahmt.

Brentano schwer krank. Der bekannte deutsche Sozialpolitiker Lujo Brentano liegt im Münchner Josephinenkrankenhaus schwer krank danieder. Er ist von einem Malariafieber befallen, sein Zustand ist bedenklich. Lujo Brentano scheidet im 87. Lebensjahr. —

Die Gondel auf dem Dach. In Alaborg (Nittland) ereignete sich ein eigenartiger Unfall. Beim Aufstieg eines Militärballons blieb die Gondel an einem Dach hängen. Verletzt wurde niemand. Inbes entstand unter den anwesenden 4000 Zuschauern eine Panik.

Autobus stürzt in Straßengraben. Bei einer Kurve an einer nach Weiter (Ruhrgebiet) führenden Chaussee stürzte ein Autobus in einen Straßengraben. Von den Insassen wurden etwa 18 zum Teil lebensgefährlich verletzt. —

Shaw in Berlin



Einen seltenen Gast beherbergte für kurze Zeit die Reichshauptstadt: den berühmten englischen Dichter Bernard Shaw. Shaw befand sich auf der Reise nach Rußland, wohin er sich flüchtete, um allen Ehrungen, die ihm aus Anlaß seines 75. Geburtstages bevorstehen, zu entgehen. Unser Bild zeigt ihn mit seinen Reisebegleitern, dem Lord und der Lady Astor. —

Das Leben der Marie Szameitat

Roman von Josef Maria Frank.

Copyright Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61

(29. Fortsetzung.)

Jetzt steht Marie auf. Das ist schwer. Die Beine sind wie Blei und das Gehirn weiß nicht recht, was es den Gliedern jagen soll. Endlich steht sie. Dreht sich langsam um und geht zur Tür. Der Geschäftsführer winkt einem Kellner zu. Der läuft herbei und führt Marie durch einen Seitenausgang hinaus. Marie schüttelt plötzlich den Kopf, als wolle sie etwas aus den Ohren herauskütteln. Gedämpft drängen sich hartnäckig Töne hinein: Getigen, jetzt eine Föhle, jetzt ein Bautenschlag, Walzertakte, unsinnige Walzertakte, die aus dem Lokal kommen.

Marie schüttelt den Kopf. Was soll das eigentlich? Das alles!

Mechanisch treten ihre Füße, gleiten sie mehr über den Bürgersteig. Ein schwankender, hölzerner, unsicherer, automatisch tapsender Körper ist das, der da über den Platz will. Er hört nicht den Wutschrei des Aufsehers, der jetzt eben im letzten Augenblick jäh und fluchend seine Fehde zurückzieht: „Wist woll bejoffen, doose Bidel!“ hört nicht das wütende Schimpfen der Chauffeure, die ihre Wagen herumreißen und scharf bremsen, daß es schrill aufreißt: „Keene Augen im Kopp, blindes Fuhn, du?“ Man lacht hinter ihr her und tarziert hier: Eine Verrücktel und dort: Wieder so eine am helllichten Tage Betrunkel!

So tockelt sie dahin. Wie eine Schlafwandlerin, aus verglasten Augen durch alles hindurch, durch Menschen, Dinge, Bäume, Mauern, Häuser ins Nichts endloser Weite stierend. Sie sieht und hört nichts mehr. Sie ist empfindungslos und ihr Gehirn ohne Kontakt.

Fris hat gestohlen! — Fris ist im Gefängnis! — Was wird nun? Das spielt da oben unter der Schädeldede Fangball miteinander; das drückt gewaltig und schwerhaft auf die Schädeldede, bohrt sich hindurch durch die Knochenwand, gräbt sich hinein in das Gehirn und jagt da hintereinander her und spielt Blindfuß miteinander. Das ist kalt, so eifrig, grauenhaft kalt, daß Marie plötzlich fühlt, wie ihr Gehirn buchstäblich einfriert, hart wie Glas wird, spröde und zerbrechlich.

Sonderbar, wie sie den Weg nach Hause findet! Sonderbares Wunder eines rätselhaften Gottes, daß Pferdehufe sie nicht zertraten und Räder sie nicht zerquetschten! Schritt für Schritt zieht sie sich schwer am Treppengeländer die Treppe hinauf.

Unter der Tür durchgeschoben, im Korridor, liegt ein Brief. Die Polizei teilt mit, daß „Fris Waltrusch, Kellner, Gemann der Marie Waltrusch, wegen überführten Diebstahls im Untersuchungsgefängnis des Polizeipräsidiums inhaftiert ist“, daß er Post und zu der und der Zeit Besuch empfangen darf.

Marie schüttelt den Kopf. Was soll das nur? Das weiß ich doch schon! Was soll denn der Brief?

Marie steht da. Im Korridor, mit dem Brief in der Hand. Versucht nachzudenken; es gelingt immer noch nicht.

Aus der Küche kommt Trude und sieht fragend die Mutter an, wagt nicht zu sprechen.

Endlich sieht Marie die Kleine. „Was ist, Trude?“ „Gerd hat Hunger, Mutti. Soll ich ihm Brot geben? Und die Miez will nicht schlafen, Mutti.“ Marie hebt den Kopf. Das versteht sie, das, was Trude sagt. Marie nickt, geht in die Küche, nimmt Brot aus dem Kasten, Butter aus der Speisekammer, schneidet Schnitten, drückt das Brot gegen den Leib.

Gält ein, stadt spähend. Jetzt ist es wieder da: Zerrn, Ziehen, das sie kennt, ganz genau kennt. Will es nicht glauben, horcht in sich hinein, lauert verbissen: Jetzt wieder! Ein stehender Gedanke: Was sie seit Wochen befürchtet hat, stimmt. Ist wahr. Innerbüttlich wahr!

Ihre Hände werden locker. Das Brot fällt auf den Boden, das Messer hinterher. Marie scheidet in die Höhe, horchend, lauernd, furchtbar. Sie fühlt, wie ihr Leib locker wird, wie die Muskeln versagen, sich lösen. Sie schwankt, hält sich noch am Tisch, scheidet irr durch die Küche. Da ist alles so verschwommen: Da ist der Schrank, der fliekt auseinander und kriecht wieder zusammen, da ist der Tisch, der schwankt und wird immer kleiner, da steht Trude und hat Augen, die sind so groß wie Teller und schwimmen auseinander. Marie beißt sich auf die Lippen, sieht Trude an und hört ihren erschrockenen Ruf. Jetzt wieder, deutlicher. Marie stemmt sich auf den Tisch, sie darf jetzt die Kraft nicht verlieren. Die Kinder, die Kinder! Marie ruft sich das zu.

Jetzt werden ihr die wimmernden Augen Trudes klarer, schrumpfen zusammen, werden scharf und deutlich. Sie sieht, wie Trude sich bückt und Brot und Messer aufhebt und ihr entgegenhält. Ja, der Schrank dort ist wieder wie immer, der Tisch schwankt nicht mehr, die Muskeln fassen sich wieder und rufen sich an, die Augen sehen wieder klar. Marie hat überstanden.

Sie nimmt Brot und Messer, streicht die Schnitten, gibt Trude eine Schnitte, bringt die andre dem Jungen, nimmt das Jungte auf den Arm, wiegt es und singt ihm eintönig sinnlose Laute vor, bis es schläft, legt es behutsam wieder in das Bettchen und geht nun daran, das Geschirr aufzuwaschen.

Schweigend und ohne Gedanken tut sie es. Pflicht, die selbstverständlich ist, Selbstverständlichkeit, die sie mechanisch tut. Neben ihr steht Trude, vierundeinhalb Jahre alt, und trocknet schweigend wie die Mutter die Teller ab, die diese ihr zureicht.

Wie unsagbar viel gehört doch dazu, bis ein Mensch zusammenbricht! Marie ist nicht zusammengebrochen. Sie steht! Aufrecht! Und tut ihre Pflicht.

Selbst, wie sie es erfuhren! Aber nicht auszulassen. Drei Tage nur nach Mariens Heimkehr weiß das ganze Haus, wissen

es die Häuser, in denen Marie die zwei Aufwartungen versorgt, wissen Trude und Gerd und die alte Dienstgeberin.

Marie verliert die Aufmerksamkeit: „Ihr Mann ist ein Dieb! Ist im Gefängnis! Man spricht schon im ganzen Haus darüber! Sie müssen das begreifen: Er und Sie sind eins! Wir können Sie nicht behalten! Verstehen Sie?“

Marie versteht das zwar nicht. Aber sie nickt ohne Widerrede und geht schweigend.

Trude ist menschlicher. Es gelingt ihr, Gerd zu überzeugen. Der tritt für Marie ein. Die Büroreinigung ist gerettet. Auch die alte Dienstgeberin steht auf Marias Seite, verspricht, sich zu bemühen, neue Stellen ihr zu vermitteln.

Aber das Haus! Das ist furchtbar! Die Nachbarn trösten mit einem peinigenen Lächeln, mit giftiger Süße. Sie haben ja alles längst schon kommen sehen, sie können nicht verstehen, daß Marie usw.!

„Sie waren zu gut, viel zu gut, Frau Waltrusch! Und der Mann ist eine Kanaille, verflucht!“

Marie versteht zwar auch das nicht, doch sie nickt zu allem widerspruchslos und schweigend.

Marie ist auf Suche, die Wohnung zu tauschen. Hier will sie nicht mehr bleiben. Auch ist die Wohnung jetzt zu teuer. Marie muß sich einschränken, es geht nicht anders.

Als schließlich die Kinder im Hause schon der Kleinen Trude auf der Treppe zuzurufen: „Dein Vater hat jellaut! Dein Oller ist in Mojabit!“, und man auf Marias Befehle nur antwortet: „Ma, aber der stimmt doch!“, steht Marias Entschluß fest: So schnell als möglich aus diesem Hause! Gleichgültig wohin! Und dann neue Arbeit, soviel Arbeit, als es nur geben kann! Und dann Zähne zusammen und Kopf hoch! Marie wird es schaffen! Sie wird arbeiten und arbeiten. Arbeit, das ist gut, das ist Rettung. Und Geld. Und vielleicht wieder Sparen! — Marie lächelt wieder. Trostkaltem!

Nach vielem Hin- und Herrennen, Ansehen und Handeln findet sie endlich etwas: Zmar nur zwei kleine, dunkle feuchte Stuben, aus den Fenstern Blick in schmutzig graue, schmal gährende Tiefe, von trostlosen, farblos zerbrochenen Ritzschadtmänden umstellt, oben zerfressene, geschwärtzte Wandmauern und Ramine, wie Zahnstummeln in altersschwach der Handvoll Sonne zu geöffnetem Munde. Neben diesen erbärmlichen „Stuben“ ein armliegender, licht- und luftarmer Verschlag, der sich „Küche“ nennt. Aber: diese „Wohnung“ kostet auch nur vierundzwanzig Mark im Monat, das sind in der Woche sechs Mark. Das ist eine große Erleichterung für Marie, die aufatmet und glücklich ist, diese Laufschonung gefunden zu haben.

Damit aber ist auch der „Notgroßchen“ verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Nester, die im Keller liegen

Von Mario Mohr.

Es gibt Leute, die haben ihre Nester mitten in Berlin liegen. Weil es aber zwischen dem Steinmeer keinen Platz für sie gibt und der Grund und Boden viel zu teuer ist, deshalb müssen sie ihre Nester in die Tiefe legen. Sie haufen mitten unter Berlin und betreiben ihre Landwirtschaft — in Kellern. Was kann man mit leeren Kellern machen, die Zinsen freisen und ihre ursprüngliche Bedeutung verloren haben? Gewöhnlich baut man sie heute zur Aufbewahrung von Futtermitteln und. Aber das frisst viel Geld und rentiert sich nicht immer, besonders, wenn die Lage für diesen Zweck nicht günstig ist. Also was dann?

Man eröffnet etliche Duzend Stufen unter der Erde im Dunkeln, Feuchten und Mähten einen landwirtschaftlichen Betrieb. Man züchtet Champignons.

Der Champignon ist gar kein Nutz-Trauzwies. Er gedeiht in Deutschland ebenbürtig wie in Frankreich, und wir bekommen den deutschen Champignon noch frischer. Die Champignonzucht nimmt immer mehr zu. Daß sie auf der Höhe ist, beweist am besten der Umstand, daß der größte deutsche Champignonzüchter, der täglich 5 bis 10 Zentner dieser edeln Pilze erntet, die zur Aufzucht notwendige Brut in großen Mengen — nach Frankreich exportiert. So ist mancher französische Champignon, der leider und unnötigerweise immer noch importiert wird, von Rechts wegen deutscher Abstammung.

Eine große Champignonzuchterei ist vor einiger Zeit mitten unter Berlin in der Nähe des Alexanderplatzes angelegt worden. Wie lukrativ ein solches Unternehmen ist, wenn es sachmännisch geleitet wird und alle notwendigen Bedingungen erfüllt sind, geht daraus hervor, daß hier bereits nach 5 Monaten alle Einrichtungs-kosten herausgemittelt worden sind.

In eine stillgelegte Branerei zog ein andres Unternehmen ein. Für die vielen Stallungen, Lagerräume und Garagen hatte es die beste Verwendung. Nur mit den ausgedehnten Kellereien mußte man nichts anzufangen, bis man auf diese Idee kam.

Heute durchziehen lange Beete diese Keller. Wie Schneeflocken auf schwarzem Boden wuchern die Pilze und warten, bis sie allmorgendlich, je nach dem Umfang der einkaufenden Bestellungen, abgeerntet werden.

Der Champignon ist ein dickköpfiger Kerl, auch in des Wortes übertragener Bedeutung. Er wächst nur auf Pferdemist, und auch dann nur richtig, wenn die Mist, die den Mist liefern, allein Hafer zu freisen bekommen. Der Gärtner muß in den Pferdeställen kontrollieren, ob die Rutscher und Pferdepfleger wirklich nur Hafer verfüttern. Aus diesem Pferdebezug werden, wenn er etwa 3 Wochen abgelagert ist, lange Beete gemacht. Die Champignonbrut, das „Myzel“, wird in diese Beete hineingegeben. Dann kommt nach fingerdicke eine beliebige Erde darüber. Nach etwa 6 Wochen kommt der erste Champignon hervor, und schon 3 bis 4 Tage später beginnt die erste Ernte. Wie stark der Ertrag allmählich wird, erzieht man daraus, daß man durchschnittlich auf einen Quadratmeter 15 bis 18 Pfund erntet. Nach 2½ bis 3 Monaten sind die Beete abgeerntet, werden entfernt, und eine neue Kultur wird angelegt. So läßt sich der Raum dreimal im Jahre verwerten, denn der Champignon, der im dunklen Keller bei gleichbleibender Temperatur von 15 bis 18 Grad Celsius haust, wächst im Sommer ebenso wie mitten im Winter.

Aber auch Sorgen haben die Champignonzüchter. Ihr größter Feind ist die Champignonfliege, die sich fast nie fernhalten läßt. Sie legt ihre Eier zwischen die Pilze, und die Made zerstört sowohl den Pilz als auch das Myzel. Trotzdem die Räume auch nach jeder Kultur desinfiziert werden, tritt die Fliege immer wieder auf, da sie mit dem Pferdemist hereinkommt. Da hilft eben nichts anderes als — sie zu fangen. Das ist um so schwerer, da sie nur sehr klein ist. Aber die Züchter kennen ihren schlimmsten Feind und wissen ihn sehr bald zu erkennen, zu finden und zu vernichten.

Schwieriger ist es, das zur Zucht notwendige „Myzel“ heranzuzüchten, ein wie hellgrauer Schmutz aussehendes Geslecht, das sich aus den Sporen des Pilzes bildet. Man läßt die Pilze blühen und fängt die Sporen auf. Diese kommen in 28 Grad warme

Beete, und nach 8 Wochen bildet sich, wenn es so gut sein will, das Myzel. Oft schlägt dieser Versuch aber auch fehl, so daß sich mit der Anzucht nur wenige Büchler befaßen. Die meisten andern kaufen von diesen das Myzel. Zur richtigen Anzucht des Myzels ist ein eigenes Laboratorium nötig, doch hat man gelegentlich auch Versuche gemacht, sich dieses Laboratorium auf mehrkölbrige Art zu sparen. Das Laboratorium ersetzte in diesen Fällen — ein Pferd. Man ging mit einem ausgeblühten Pilz einfach in den Stall und blies dem Pferde die Sporen in die Nüstern. Jetzt war der Pferdebörser das Laboratorium. Man sammelte den Dung, hielt ihn auf Wärmelampe, und oft bildete sich auf diesem ebenso einfachen wie ungewöhnlichen Wege das Myzel. Immer freilich klappt dieses vereinfachte Verfahren nicht.

„Und wenn das Auto das Pferd verdrängt, was wird dann aus dem Champignon?“ fragen wir den Züchter. Doch der winkt lächelnd ab: „Mit alten Gummireifen habe ich allerdings noch keinen Versuch gemacht. Es wäre auch zwecklos, denn der Champignon wächst ausschließlich auf Pferdemist. Noch nicht einmal bei Kautschuk und Schafgarbe geht es. Aber wir können ganz ruhig sein. Eher wird es keine Autos mehr geben als keine Pferde. Sie wären sicherlich erlaunt, wenn Sie wüßten, wieviel mehr Pferde es in Berlin gibt als Autos.“

Gespensisch gleiten Lastaufzüge, die früher Kässer mit Lagerhüter befördert haben, in diesem Keller auf und ab. Frischen Pferdemist fahren sie herunter, frische Champignons fahren sie herauf in Körbchen, an denen die Namen der bekanntesten Berliner Gaststätten und Hotels verlesen, wo die Champignons, kaum ein Duzend Stunden vorher geerntet, noch am gleichen Abend bespeist werden.

Anliebsame Diebs-Überraschungen

Diebe machen manchmal recht peinliche Entdeckungen, die wohl geeignet erscheinen, ihnen ihr unrechtmäßiges Handwerk zu verdeutlichen. Ein solcher Vorfall wurde jüngst aus Sydney in Australien berichtet. Ein Mann saß dort in einem Straßenbahnwagen unter dem Sitz eine Kiste stehend, und da er der Ansicht war, daß er den Inhalt besser gebrauchen könne als der rechtmäßige Besitzer, so nahm er die Kiste an sich, als der andre nicht aufpaßte und verließ mit ihr unbemerkt den Wagen. Etwas später wurde das gestohlene Gut von einem andern Mann gefunden, der als ehrender Bürger den Gegenstand auf die nächste Polizeiwache brachte und dort mit dem Bewußtsein eines guten Gewissens die Deckung der Kiste verlangte. Nun wurde rasch klar, warum der Dieb seine Beute wieder hatte fahren lassen. Denn als der Wachmeister auf der Polizeiwache die Kiste öffnete, fuhr ihm der Kopf einer gelben Tigerschlange in höchst bedrohlicher Erregung entgegen, und der Hüter des Rechts warf im höchsten Schrecken den Deckel sofort wieder zu, denn die gelbe Tigerschlange ist ein überaus giftiges und gefährliches Reptil. Der Dieb hatte augenscheinlich dieselbe Entdeckung schon vorher gemacht. Die Kiste wurde nun fest verschlossen, denn es befanden sich in ihr noch mehr Schlangen. Aber sie blieb nicht lange auf dem Polizeirevier, denn nach der Bekanntgabe des Fundes erschien sofort der rechtmäßige Besitzer, ein großer Schlangenfremder, der über den Verlust seiner Lieblinge schon ganz unglücklich gewesen war, und trug die Kiste im Triumph davon.

Ein Londoner Dieb, der es hauptsächlich auf Handtaschen abgesehen hatte, schnitt einer Frau auf einer belebten Straße die große Handtasche ab, die sie trug und verschwand. Die Verzauberte war aber über diesen Verlust nicht weiter betrübt, denn in der Tasche hatten sich einige tote Käschchen befunden, die sie gerade hatte töten lassen. Eine noch unheimlichere Beute machte ein amerikanischer Verbrecher, der einen jungen Mann um einen größeren Koffer erleichterte, in dem er geschmuggeltes Alkohol vermutete. Der junge Mann war aber kein Alkoholsmuggler, sondern ein Student der Medizin, und in dem Koffer befand sich ein Skelett. Als der Dieb den Koffer öffnete und statt des erwarteten Alkohols das düstere Sinnbild des Todes fand, bekam er einen so heftigen Schock, daß er glaubte, er habe „Geister gesehen“. In seinem Entsetzen klingelte er mitten in der Nacht einen darüber nicht allzusehr erfreuten Arzt herauf und bat ihn dringend, ihn auf seinen Geisteszustand zu untersuchen. —

Ein Dorfbarbier wird Millionär

Vor kurzem besuchte ein Mann seine deutsche Heimat, dessen Lebensweg wie ein Abenteuerroman anmutet. Karl Kehler, so heißt dieser Mann, ist heute Dollarmillionär. Auf 21 Millionen Mark wird sein Vermögen geschätzt. Selbst in seinen kühnsten Träumen mag es sich der kleine Friseurlehrling nicht ausgemalt haben, daß er später einmal zu den bekanntesten Männern Neu-Horfs gehören würde. Seine Umgebung, in der er geboren wurde und aufwuchs, war keineswegs dazu angetan, stolze Projekte in seiner Phantasie herborzurufen. Kehler's Vater war ein armer Dorfbarbier, seine Mutter eine bescheidene Frau. Auch der Sohn wollte zunächst Schneider werden, aber er wandte sich einem praktischeren Beruf zu, er wurde Friseur. Als Lehrling mußte er alle möglichen Arbeiten erlernen. Nicht nur Rasieren und Haarschneiden, sondern auch das Zahnziehen gehörte zu den Obliegenheiten des Dorfbarbers. Aber diese Herrlichkeit dauerte nicht lange, denn der ehrgeizige Barbierlehrling unternahm an einem zahnkranken Bauern eine etwas allzu gewalttätige Operation. Der Patient schmerzte dem Jungen ewige Rache, und es blieb diesem nichts weiter übrig, als auf die Wandererschaft zu gehen. Er marschierte zunächst nach der Schweiz, da dieses Ziel ihm von seiner Schwarzwalder Heimat aus am verlockendsten erschien. Blödsinnig entschloß er sich, nach England zu gehen. Jahrgeld besaß er nicht, er wanderte den Rhein hinunter, verdiente sich mühselig die Ueberfahrt, und so kam er denn — wenn auch mit zahlreichen Verzögerungen — nach England.

Dort aber hatte seiner eine bittere Enttäuschung. Nur Damenfriseur waren gesucht, aber Karls bescheidene Künste reichten kaum bis zum Rasieren. Aber er meldete sich in einem der elegantesten Geschäfte als Damenfriseur, und da gerade ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften herrschte, nahm man ihn an. Natürlich stellte sich bald heraus, daß Karl keine Ahnung von einer Damenfriseur hatte. Aber er gefiel dem Chef, und so behielt ihn dieser und bildete ihn aus. Bald konnte Karl sich Geld ersparen, und nach einigen Jahren eröffnete er ein eigenes Geschäft. Diese Unternehmungslust sollte er jedoch bald bereuen, denn sein Geschäft wurde mehr vom Gerächtsvollzieher als von Kunden aufgesucht, so daß er es bald schließen mußte. Gerade als es ihm am schlechtesten ging, gebar er seine beste Idee. Er wollte eine Dauerwelle schaffen. Nachts verbiente Kehler seinen Lebensunterhalt, indem er mit der Brennstärke in der Tasche die Zugmaschinen aufsuchte, um die Bedenken zu frisieren und ihre Schönheit wiederherzustellen, die im Laufe des Abends gelitten hatte. Die Tage aber waren den Experimenten gewidmet. Eine Puppe, an der er seine Künste probeieren konnte, war unerlässlich, außerdem mußten seine Versuche unbedingt an einem lebenden Kopf angestellt werden, um die Dauerhaftigkeit der Welle zu prüfen. Nun gab es aber für den jungen Friseur nur ein unentgeltliches Objekt, nämlich die Zimmervermieterin. Die Frauen machten damals nicht wenig gekannt haben, wenn er bei der Zimmerjude

weniger den Raum, als die zukünftige Wirtin und deren Haarwuchs betrachtete. Nach vielen Mühen gelang es ihm endlich, seine Idee auszuführen, eine wirklich dauerhafte Welle herzustellen. Er eröffnete ein eigenes Geschäft, aber die gesamte Londoner Friseurinnung bekämpfte ihn, da man befürchtete, daß er das ganze Gewerbe ruinieren würde. Endlich fand er in einem deutschen Journalisten einen Bundesgenossen. In einer Fachzeitschrift wurde die Dauerwelle propagiert, und der Siegeszug Kehler's begann.

Aber kaum hatte er ein kleines Vermögen erworben, als der Kriegsausbruch seinem Wirken ein Ende machte. Kehler wurde ausgewiesen, sein Vermögen wurde beschlagnahmt. Kurz entschlossen wandte er sich nach Amerika. Er durfte von seinem Vermögen aus England jedoch nicht mehr als 1000 Pfund, also etwa 20 000 Mark, mitnehmen. In Amerika studierte er zunächst einige Zeit lang die Menschen. Dann legte er sich eine kleine Summe zurück, um den Lebensunterhalt für eine Woche und die Miete für ein Geschäftszimmer bestreiten zu können. Das ganze übrige Geld gab er für Inzerate in den großen Tageszeitungen aus. Diese Taktik war richtig. Mit der Zeit fanden sich zahlreichere Kunden in dem neueröffneten Geschäft ein, bald hatte es Kehler zum Dollarmillionär gebracht. Wenige Jahre darauf kaufte er sich ein riesiges Landgut in Jersey. Dort lebte er wie ein Einsiedler, angelte, las und jagte. Nur selten lud er sich Gäste ein, aber wenn diese einmal dort waren, konnten sie leben, wie es ihnen beliebte. Oft saßen sie den Hausberrn tagelang nicht, wenn er sich gerade auf seinem riesigen Besitztum herumtrieb. Er selbst schuf sich auf seinem Landgut Kanäle, Indianerhütten, in denen er wochenlang hauste, kurz, er verspann sich in die Romantik, der er in seiner Jugend nicht nachhängen konnte. Jetzt holte er als gereifter Mann nach, was er früher versäumt hatte. Dabei trägt dieser Mann, der sich von unten heraufgearbeitet hat, eine Verachtung des Geldes zur Schau, die keineswegs gekünstelt ist.

Karl Kehler hat seine alte Heimat, in der es ihm so schlecht erging, nicht vergessen. Vor kurzer Zeit hat er sich vom Geschäft zurückgezogen, und nun will er sich mit seinem großen Vermögen nach Deutschland zurückbegeben, um hier einen beschaulichen Lebensabend zu genießen. Wahrscheinlich wird er seinen Wohnsitz in der alten Heimat, also im Schwarzwald, aufschlagen.

Allerlei

Gips ist ein Mineral, das in mächtigen Ablagerungen vorkommt, die in längst vergangenen Zeiten durch Abperlung und Austrocknung von Meeresbuchten oder durch die Einwirkung von Schwefelsäure auf kalkhaltige Steinarten entstanden sind. Die berühmtesten Gipslager Europas befinden sich bei Paris, in Gohstein, bei Bünzburg, in der Schweiz und in Oesterreich. Kürzlich hat man bei der Stadt Alamogordo in New-Mexiko in Amerika eins der größten Gipslager der Welt entdeckt, das sich wie ungeheure Sanddünen viele hundert Kilometer weit hinzieht. —

W. Genz.

Der Robbenjäger

Im „Bugspriet“, einer Kellertneipe in einer Nebenstraße der Meerpferbahn, ging es hoch her. Seeleute aller Nationen und „Hafenlöwen“ schienen sich hier ein Stellbühnen gegeben zu haben. Auch an Wädeln mangelte es nicht.

„Trinkt, trinkt doch nur, der Kurl bezahlt heute alles“, rief eine blige Stimme durch die mit Tabakqualm gefüllte Wude. Wie ein Nebel lag der Dunst über den erhitzten Köpfen. Verschwommen schimmerten Bier- und Schnapsgläser in der schlechten Beleuchtung.

Eine grobe Faust schmetterte auf den Tisch, daß die Gläser von der Platte tanzen und auf dem schwarzen Fußboden zer-spitterten. „Wirtschaft! — Heim, willst du nun noch einen ein-schenken oder nicht? Schenk ein für die ganze Bande — sauft, ihr Kaffauer, ihr Blutauger! — Hier kommt her, du Dampf, hier ist Geld, wenn du etwa Angst hast um deine schlechte Ware — um deinen vermanischten Schnaps!“

Kurl Groterjan konnte sich das Schimpfen heut erlauben. Konnte die Wädeln küssen und kneifen, daß sie laut aufkreischten — konnte den Hafenlöwen seine fünf Finger an die Waden malen oder den Wafah vor das Gesicht schmettern, sie erduldeten alles, denn Kurl bezahlte ja. Hatte schon einige Hundertmark Scheine auf den Tisch geworfen und noch mehr davon in seinem Brustbeutel. Man munkelte von tausend Mark, die er von drüben, von Südamerika mitgebracht hat.

„Hier ist noch Geld — alles wird verschoben — versoffen zu der Feier — zu Eises Hochzeitsfeier! Wäg sie der Satan holen! Wegen ihr bin ich da rüber gegendelt — habe Feuer genommen auf so einem Robbenjäger — habe geschuftet Tag und Nacht und Geld verdient, um ne antändige Wirtschaft zu kaufen, und nun heiratet die Eise einen andern — nun, wo alles gut werden sollte — wo ich die christliche Seefahrt an den Nagel hängen wollte, da heiratet die einen andern, einen — ach was, komm, schenk noch einen ein, Heim — laß die Wunde mitlaufen!“

„Im letzten Jahre — keine neun Monate ist's her, da habe ich mit der Eise drüben im Trichter gefessen — jawoll, im Trichter (Wallhaus Meerpferbahn), in Schale. Da haben wir uns geschworen, immer zusammenzuhalten. „Aber du mußt nicht mehr zur See fahren“, hat sie gesagt. Gut, Eise — keine Goldstiege, ich habe dich ja lieb — ich mache, wie du willst. Aber sieh mal, wir haben kein Geld und wollen doch wenigstens in nächsten Jahre 'ne eigne Wude aufmachen. Und da hat mir der Pitt Endermann lektens 'ne Feuer angeboten, die war nicht ohne. Mund zweitausend Mark kann ich da mitbringen, und in neun Monaten sind wir wieder zurück. Da hat die Eise geschmolzt — von wegen neun Monate — hat denn aber doch ja und amen gesagt, und ich bin abgefahren. Bin abgefahren mit dem Pitt Endermann auf dem „Drachensfels“, der nach Buenos Aires ver-lauft war. Drüben sind wir gleich am ersten Tage noch aus-gepickt und haben uns bei Compagnia Argentina de Pesca auf einen Robbenjäger anheuern lassen. In Dollar haben wir ab-gemacht und in Prozenten. Ruffen und Skandinavien waren noch an Bord.“

Zwei Tage drauf ging's auch schon raus nach Süd-Georgien hin, das liegt da irgendwo im südlichen Eise. Eine furchtbar kahle und kalte Gde. In den Buchten lagen die Niederlassungen von sechs Kompanien. Kochereien, Siedereien, Knochenmühlen, Lagerhütten und Mannschaftsräume. Acht Monate dauert hier die Saison. Acht Monate kommt man nicht aus den Kleidern. Denn das Treiben setzt in dieser Zeit keinen Moment aus. — Heim, schenk noch einen ein, du alter Specktopf, sollen wir ver-brühen! — Da drüben haben wir geburftet, lange genug. Tran haben höchstens die Ruffen gefessen, und der Schnaps, den sie hatten, war kaum zu genießen. Na, und ich wollte ja auch sparen — hatte es doch der Eise versprochen und habe es auch gehalten.“

Alles hat da nach Tran geschmeckt — alles nach Tran ge-rochen. Ich war immer froh, wenn wir unsere Beute gelöst hätten und wieder in See stachen. An den Küsten und Eisflats ging es entlang. In der warmen Sonne lagen die Robben — Seehunde, Seelöwen — und blinzelten sorglos und neugierig nach uns hinüber, wenn wir anlegten und an Land stiegen. Sie kannten das Raubtier Mensch noch nicht. Und als sie uns kennen-geleert hatten, da mußte es ihnen auch nichts mehr, da waren sie tot — da hatten wir ihnen mit dem eisernen Spal den Schädel eingeschlagen. Die fetten Leichname wurden dann an Bord ge-führt, und wir fuhren weiter, suchten neue Beute, und lehten erst heim, wenn wir ein paar Tausend von den Speckträgern im Raume verstaubt hatten.

Derweile waren dann die Walfänger auch nicht faul ge-wesen und hatten eine Anzahl Wale geschossen. Wums, fandte der Garpunier 'ne Patrone mit Wiberhaken einen der Wale in die dicken Speckseiten. Die Patrone platzte — zertrüß dem Wal innere Teile, und verkürzte so seinen Lodeskamp. Nach fuhren die dann längszeiten und pumpten den Walg voll Luft, damit er nicht wegdrän konnte. Dann wurden die Riefenleichen an Bojen vertaut, die Flagge und Nummer des Bootes trugen. Und erst wenn sich ein paar Duzend angesammelt hatten, wurden sie ins Schlep genommen und nach der Fabrik befördert. 40—50 Fuß Del gibt's ein Fischchen. Alles wird verwertet — selbst aus den Nestern wird Dünger fabriziert. Man kann da gut verdienen — aber man arbeitet ja auch in den acht Monaten sechzehn Monate. Wenn man Schwein hat und Wind und Wetter günstig sind, bleiben einem fünf bis sechs Hundert über. Dafür acht Monate im ewigen Tran und Fett waten. Im verdreckten und verfilzten Zeug herumlaufen — in engen schmutzigen Kojen und Busen hauen, wo alles von Tran trieft und nach Tran riecht. Dann die ewige mordende Gehjagd nach den Prozenten — ein Skloben-leben! Und drüben in Buenos Aires sitzen die Makler in prächtigen Villen und schlennen und pröken —. Wie wieder mache ich mit! Es war ja auch nur für Eise. — Und Pitt ist drüben geblieben — wer soll da helfen, wenn ein mütkender Seelöwenwulle die Homer in seinen Leib vergräbt? — — Heim, schenk ein!“

Und Kurl trank und soff und erzählte. Heulte und fluchte auf seine treulose Eise. Und sank dann schließlich unter den Tisch — da hatte der schmierige Wirt vom „Bugspriet“ schon fünfzig Mark auf die neue Feuer angetreidet. J. Lorell.

Bücherchau

Der Wille zur Macht und die Macht des Willens. Von Professor Dr. A. F. R. e. d. l. a. n. d. e. r. Verlag Ferdinand Enke, Stutt-gart. 44 Seiten. Gebietet 1,80 Mark. — Auch dieses Büchlein be-ginnt mit dem Menetekel des allgemeinen Kulturuntergangs. Dieses Motto wird nachgerade Mode, aber da man nichts dagegen tun kann, so ergibt man sich in das allgemeine Schicksal und hofft dabei im Stillen, daß sich die Natur schon selbst helfen wird. Nicht so denkt der Verfasser. Er sucht die Zeichen zu erkennen und richtig zu deuten und hofft auf den Bestand vieler Einzelgigen, um sich vor den drohenden Abgrund zu stellen. Das Hauptziel liegt nach ihm in dem einseitig übertriebenen Willen zur Macht, der zur Ungerechtigkeit beiführt, wenn er nicht durch die Macht des Willens (Vernunft, Klugheit, Menschenliebe) gesteuert wird. Der Verfasser belegt seine Gedanken mit zahlreichen Beispielen aus dem Leben der Völker und des einzelnen. —

Das hier angeführte Buch ist durch die Buchhandlung Volks-künne zu beziehen.